

Dorfentwicklung Selsingen Südgemeinden

Bericht in 4 Teilen



Teil III

Gestaltungsratgeber

Beschlossen durch die Gemeinden



Auftraggeber

Samtgemeinde Selsingen
Bent Gerken
Hauptstraße 30
27446 Selsingen
Tel.: 04284 / 9307 - 303
E-Mail: bent.gerken@selsingen.de

Arbeitskreis-Sprecher

Herr Maik Schmidt
Neuer Weg 4
27404 Rhade
Tel.: 04285 / 924206
E-Mail: maik.schmidt@nfa-rotenbg.niedersachsen.de

Vertreter

Herr Volker Borchers
Am Brink 3
27404 Ostereistedt
Tel.: 04285 / 925067
E-Mail: volkerborchers81@web.de

**Fachliche
Betreuung /
Förderung**

Amt für regionale Landesentwicklung Lüneburg
Geschäftsstelle Verden
Christina Wilke
Eitzer Straße 34
27283 Verden (Aller)
Tel.: 04231 / 808 -158
E-Mail: christina.wilke@arl-lg.niedersachsen.de



Arbeitsgemeinschaft

mensch und region
Böhm, Kleine-Limberg GbR
Lindener Marktplatz 9
30449 Hannover
Tel.: 0511 / 44 44 - 54
E-Mail: kleine-limberg@mensch-und-region.de
Web: www.mensch-und-region.de

Bearbeiter:

Dipl.-Ing. Wolfgang Kleine-Limberg
Dipl.-Ing. Ivar Henckel
M.Sc. Katja Hundertmark

Planungsbüro Ackermann
Falkenstraße 25
30449 Hannover
Tel.: 0511 / 92 45 231
E-Mail: info@buero-ackermann.de
Web: www.buero-ackermann.de

Bearbeiter:

Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt Andreas Ackermann
Dipl.-Ing. Ariane Kram

Hannover, Juni 2016





Inhaltsverzeichnis

1	Grundsätze der Erneuerung	3
2	Gestaltung von Gebäuden	8
2.1	Der Baukörper	8
2.1.1	Nebengebäude	8
2.2	Die Baustoffe	9
2.3	Das Dach	10
2.3.1	Dachfenster und Gauben	11
2.3.2	Dachmaterial	12
2.3.3	Dachrinnen	13
2.3.4	Die Fassade	13
2.3.5	Mauerwerk	14
2.3.6	Holzverkleidungen	15
2.3.7	Außenputz	16
2.3.8	Fenster	16
2.3.9	Tore und Türen	18
2.3.10	Fassadenbegrünung	20
2.3.11	Klimaschutz	22
2.3.12	Photovoltaik	23
2.3.13	Fasadendämmung	24
2.3.1	Dachbegrünung	24
2.3.2	Kleinwindkraftanlagen	25
2.3.3	Barrierefrei Planen und Bauen	25
3	Allgemeine Empfehlungen zur Gestaltung von Gärten und Freianlagen	27
3.1	Naturschutz außerhalb des Ortes	27
3.1.1	Biotopverbund	27
3.1.2	Naturnahe Wälder	27
3.1.3	Wegränder, Feldraine, Böschungen	28
3.1.4	Röhricht, Ried, feuchte Hochstaudenflur	29
3.1.5	Teiche und Tümpel	29
3.1.6	Gräben	30
3.1.7	Grünland	32
3.1.8	Feuchtgrünland	33
3.1.9	Einbindung des Ortes in die Landschaft	34
3.2	Naturschutz innerhalb des Ortes	34
3.2.1	Der Garten	34



3.2.2	Dörflich-ländlich geprägte Gärten	37
3.3	Die Einfriedungen	38
3.3.1	Hecken und Feldgehölze	39
3.3.2	Zäune	42
3.3.3	Mauern	43
3.3.4	Die Hofbefestigung	44
3.3.1	Baumpflanzungen im Dorf	45
3.3.2	Hof- und Hausbäume	48
3.3.1	Einzelbäume, Alleen und Baumreihen	49
3.3.2	Obstbäume / Obstwiesen	50
3.3.3	Sträucher	51
3.3.4	Totholzhaufen	52
3.3.5	Wildwiesen	53
3.3.6	Pflanzenlisten	54
3.3.7	Blumenzwiebeln wie Schneeglöckchen, Märzenbecher, Blaustern, mit denen die Blütezeit bereits im Winter bzw. frühen Frühjahr beginnt.	55
4	Schritt für Schritt von der Idee zur Maßnahme	60



1 Grundsätze der Erneuerung

Prof. Wilhelm Landzettel, Universität Hannover, einer der geistigen Väter der niedersächsischen Dorferneuerung, hat bereits 1975 in seinem Buch „Das Dorf, in dem wir leben“ die Grundsätze einer dörflichen Gestaltung wie folgt beschrieben:

„Hier muss überlegt werden, was dem Dorf angemessen ist und wie das Angemessene erreicht werden kann. Niemand wird ernstlich fordern, neue Häuser sollten in Eichenfachwerk gebaut und mit Reet eingedeckt werden. Wohl aber kann versucht werden, das Neue nach den Proportionen der Baukörper und in ihrer Farbgebung einzugliedern in die Ortsbildprägende Architektur. Von schöner alter Bausubstanz sollte so viel wie möglich erhalten werden bei der inneren Modernisierung der Gebäude. Gerade das schöne Alte setzt Maßstäbe für die Gegenwart, bindet diese ein und lässt den Menschen sich selbst bewusst werden. Wenn neue Materialien an den Außenseiten verwendet werden, sollten solche in der Oberflächenwirkung vorgezogen werden, die in Harmonie zum Ortsüblichen und Ortsbildprägenden stehen.“

Das heutige Erscheinungsbild der Dörfer ist in mehr als 200 Jahren Entwicklung entstanden. An den Gebäuden im Ortskern, den Platz- und Straßenräumen sowie an dem alten Baumbestand spiegelt sich diese Zeitspanne. Dieses Bild zu erhalten ohne die gesellschaftliche Entwicklung zu verleugnen, ist das Ziel der Dorferneuerung. Es ist ein Grundanliegen der Dorferneuerung, dass Erneuerungs- und Umbaumaßnahmen sowohl auf das Konzept der jeweiligen Bauaufgabe (z.B. Gebäudeanordnung, Nutzungszonierung etc.) als auch hinsichtlich der baugestalterischen Details (Materialien, Farbgebung etc.) auf die örtliche Baukultur Bezug nehmen. Jedes Bemühen zur Erhaltung von Ortsbildprägender Bausubstanz und denkmalgeschützten Objekten wird begrüßt und unterstützt. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, dass neben der Sanierung und Rekonstruktion der Altsubstanz auch moderne Gestaltungsansätze verfolgt werden können. Doch wird erwartet, dass sich diese hinsichtlich Maßstäblichkeit, Materialverwendung und Farbgebung in den örtlichen Bestand einfügen. Dies gilt auch und gerade bei den angesichts des Strukturwandels erforderlichen Umnutzungen landwirtschaftlicher Gebäude zu Wohnzwecken oder anderen Nutzungen. Gerade bei der Gestaltung bietet sich die Möglichkeit, dies im Einklang mit zeitgemäßen Nutzungen – insbesondere der Landwirtschaft – zu berücksichtigen.

Es gilt dorftypisches zu bewahren und ggf. wieder lebendig werden zu lassen. Die vorliegende Broschüre soll Ihnen in diesem Sinne als Ratgeber für die Gestaltungsmaßnahmen dienen. Der Ratgeber ist nicht verbindlich. Er soll allen, die eine bauliche oder gärtnerische Maßnahme durchführen wollen, nützliche Hinweise für eine dorfgerechte und qualitätsvolle Gestaltung ihres Vorhabens an die Hand geben. Für Baudenkmale gilt allerdings weiterhin das Denkmalrecht.

Im Rahmen der Dorferneuerung förderfähige Maßnahmen bedürfen darüber hinaus der individuellen Beratung durch den Fachplaner. Diese Beratung ist kostenfrei. Der genaue Ablauf der Förderberatung und Antragstellung ist in Kapitel 0 „Liste heimischer und dorftypischer Pflanzen

Deutscher Name	Botanischer Name	Wuchshöhe (m)
Groß- und mittelkronige Bäume		
Spitz-Ahorn	Acer platanoides	20-25 (-40)
Berg-Ahorn	Acer pseudoplatanus	20-35





Roßkastanie	<i>Aesculus hippocastanum</i>	20-35
Rotblühende Kastanie	<i>Aesculus carnea</i>	10-15
Schwarz-Erle	<i>Alnus glutinosa</i> (Grundwassernähe erforderlich)	10-20 (-25)
Sand-Birke	<i>Betula pendula</i>	20-30
Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i>	10-20 (-25)
Rotbuche	<i>Fagus sylvatica</i>	25-30
Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>	25-40
Walnuß	<i>Juglans regia</i>	10-15 (-20)
Wild-Kirsche	<i>Prunus avium</i>	15-20
Stiel-Eiche	<i>Quercus robur</i>	30-35 (-50)
Winter-Linde	<i>Tilia cordata</i>	10-30
Sommer-Linde	<i>Tilia platyphyllos</i>	15-30
Feld-Ulme	<i>Ulmus carpiniifolia</i> (auf trockenen Böden empfänglicher für Holländische Ulmenkrankheit)	25-35 (-40)
Holländische Ulme	<i>Ulmus Hybr. 'Dodoens'</i> (widerstandsfähig gegen die Ulmenkrankheit)	12-15

Deutscher Name	Botanischer Name	Wuchshöhe (m)
----------------	------------------	---------------

Kleinkronige Bäume

Feld-Ahorn	<i>Acer campestre</i>	8-15 (-20)
Apfeldorn	<i>Crataegus 'Carrierei'</i>	5-7
Echter Rotdorn	<i>Crataegus laevigata 'Paul's Scarlet'</i>	2-7
Magnolie	<i>Magnolia soulangeana</i>	4-6 (-8)
Mispel	<i>Mespilus germanica</i>	3-6
Wild-Birne	<i>Pyrus pyraaster</i>	5-20
Eberesche	<i>Sorbus aucuparia</i>	5-10 (-15)
Mehlbeere	<i>Sorbus aria</i>	8-12

Sorte	Eigenschaften Frucht / Geschmack
-------	----------------------------------

Obstbäume - Äpfel

Altländer Pfannkuchen	grünlichweiß, fest, genügend saftig, mäßig süß, gering aromatisch
Altländer Rosenapfel	
Boskoop	gelb, erfrischend säuerlich, saftig
Bremervörder Winterapfel	Lagerapfel
Coulons Renette	mittelgroß, fein, fest, gelblichweiß, angenehm süß
Doppelter Melonenapfel (Doppelter Prinz)	nicht lagerfähig
Englischer Prinz	
Finkenwerder Prinz	weißgelblich, gewürzt, harmonisches Säure-Zucker-Verhältnis
Filippa	guter Tafel- und Haushaltsapfel
Gelber Münsterländer	
Goldrenette von Blendheim	mittelfest, feinzellig, saftig, harmonisch süß-mildsäuerlich, nussartig, edelaromatisch
Grahams Jubiläumsapfel	hellgelb, locker, grobzeitig, saftig, fein säuerlich, mäßig süß, schwach aromatisch
Graue Französische Renette	Fein, locker, saftreich, renettenartig gewürzt
Graue Herbstrenette	
Hasenkopf	weiß, fest, süß-säuerlich aromatisch, robust, widerstandsfähig
Horneburger Pfannkuchen	grünlichweiß, mit hohem Säuregehalt und mittel hohem Zuckergehalt
Jakob Lebel	grünlich-gelblichweiß, sehr saftig, spritzig säuerlich, wenig süß
Johannsens Roter Herbstapfel	
Kneebusch	
Krügers Dickstiel	weiß, angenehmes Aroma, erfrischende Säure



(Celler Dickstiel)	
Martini	fest, angenehm weinsäuerlich, widerstandsfähig gegen Krebs, Ertrag hoch und regelmäßig
Moringer Rosenapfel	weißlich, unter der Schale rötlich, fein, mürbe, zart, saftig, angenehm weinig, fast ebenso süß
Ontario Apfel	weißgelblich, saftig, erfrischend zart säuerlich, reich an Vitamin C
Prinzenapfel	gelblichweiß, saftig, angenehme Säure bei ausreichend hohem Zuckergehalt
Purpurroter Cousinot	gelblichweiß, manchmal leicht gerötet, fest, saftig, etwas gewürzt
Ruhm aus Vierlanden	
Seestermüher Zitronenapfel	hellgelblichweiß, fein, locker, saftig, kaum gewürzt, wenig vorherrschend weinig, ebenso süß
Stina Lohmann	gelblichweiß, fest saftig, edel-süßweinig, robust, widerstandsfähig
Uelzener Rambour	gelblichweiß, fest, süßlich, saftig, sehr aromatisch
Weißer Winterglockenapfel	weiß, fest, nicht sehr saftig, erfrischende Säure
Winterprinz	grünlichgelb, fein, saftig, angenehm gewürzt, vorherrschende Säure bei ausreichendem Zuckergehalt
Wohlschmecker aus Vierlanden	starkwüchsig, gesund, robust

Birnen

Boscs Flaschenbirne	gelblichweiß, saftig, sehr süß, fein gewürzt
Conferencebirne	grünlich-gelblichweiß, weich, sehr saftig, süß, kaum säuerlich, schwach, angenehm würzig
Gellerts Butterbirne	gelblichweiß, sehr saftig, süßsäuerlich
Graue Hühnerbirne	
Gute Graue	mattweiß, saftvoll, schmelzend, mit feiner Säure gemischter süßer Bergamottgeschmack
Köstliche aus Charneu (Bürgermeisterbirne)	gelblichweiß, weich buttrig, saftig, kräftig süß, schwach säuerlich
Madame Verte	weißlichgelb, halbschmelzend, feingrießig, saftig, süß, fein weinsäuerlich, zart bis kräftig aromatisch
Petersbirne	gelblichweiß, halbschmelzend, saftig, süß mit schwacher Säure, kräftige zimtartige Würze
Speckbirne	große braune Birne, zum Kochen geeignet, sehr stark wachsend

Sauerkirschen

Köröser Weichsel	rotbraun, fest, nicht sehr sauer, aromatisch
Morellenfeuer	dunkelrot, mäßig fest, feines Aroma, milde Säure
Schattenmorelle	dunkelbraunrot, weich, saftig, sehr sauer

Süßkirschen

Büttners rote Knorpelkirsche	hellgelb, fest, mäßig saftig, süß mit ausreichender Säure, sehr würzig
Dönissens Gelbe Knorpelkirsche	mäßig fest, hellgelb, vorherrschend süß mit etwas bitterem Beigeschmack, saftig, nicht würzig
Große Prinzessinkirsche	
Große Schwarze Knorpelkirsche	rotbraun, sehr fest, sehr süß, feinsäuerlich, würzig
Hedelfinger Riesenkirsche	fest, knorpelig, sehr wohlschmeckend und würzig, süßsäuerlich, mittelsaftig
Kassins Frühe Herzkirsche	weich, sehr feiner Geschmack, saftig, süß
Kronprinz zu Hannover	
Schneider's Späte Knorpelkirsche	sehr fest, saftig, sehr gutes Aroma
Zum Feldes Frühe Schwarze	

Zwetschge

Bühler Frühzwetschge	grünlichgelblich, saftig, süßsäuerlich, wässrig
Graf Althans Reneklode	goldgelb, fest, sehr saftig und aromatisch, süß mit feiner Säure
Hauszwetschge	gelb, fest, saftig, süßsäuerlich, edelartig gewürzt
Königin Victoria	gelblich honigfarben, sehr saftig und würzig



Nancymirabelle	dunkelgelb, fest, sehr süß, aromatischer mirabellenartiger Geschmack
Ontariopflaume	hellgelb, fest, süß, wenig Würze
Ouillins Reneklode	fest, gelbrötlich, süßer Geschmack ohne besonderes Aroma
The Czar	hellgelblich, saftig, sehr süß, würzig erfrischend
Wangenheims Frühzwetschge	rotgelblich, mäßig fest, sehr süß, saftig, würziger Geschmack

Quitte

Konstantinopeler Apfelquitte	weißgelblich, unregelmäßig geformt
Portugiesische Birnenquitte	weißgelblich, saftig

Deutscher Name	Botanischer Name
----------------	------------------

Heckenpflanzen (geschnitten)

Feld-Ahorn	<i>Acer campestre</i>
Buchs	<i>Buxus sempervirens</i> var. <i>arborescens</i>
Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i>
Liguster	<i>Ligustrum vulgare</i>
Eibe	<i>Taxus baccata</i>

Deutscher Name	Botanischer Name
----------------	------------------

Feldgehölz (freiwachsende Hecke)

Haselnuss	<i>Corylus avellana</i>
Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i>
Pfaffenhut	<i>Euonymus europaeus</i>
Faulbaum	<i>Frangula alnus</i>
Stechhülse	<i>Ilex aquifolium</i> (immergrün)
Schlehe	<i>Prunus spinosa</i> (bildet Ausläufer)
Hundsrose	<i>Rosa canina</i>
Öhrchen-Weide	<i>Salix aurita</i>
Sal-Weide	<i>Salix caprea</i>
Purpur-Weide	<i>Salix purpurea</i>
Schwarzer Holunder	<i>Sambucus nigra</i>
Gewönl. Schneeball	<i>Viburnum opulus</i>

Deutscher Name	Botanischer Name	Blütenfarbe
----------------	------------------	-------------

Blühsträucher

Strauch-Kastanie	<i>Aesculus parviflora</i>	weiß
Kupfer-Felsenbirne	<i>Amelanchier lamarckii</i>	weiß
Buchs	<i>Buxus sempervirens</i> var. <i>arborescens</i>	
Schmetterlingsstrauch	<i>Buddleja davidii</i> Hybr.	violett
Kornelkirsche	<i>Cornus mas</i>	gelb
Roter Hartriegel	<i>Cornus sanguinea</i>	weiß
Eingrifflicher Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i>	weiß
Pfaffenhütchen	<i>Euonymus europaeus</i>	weiß (Früchte giftig)
Zaubernuss	<i>Hamamelis x intermedia</i>	gelb
Hibiskus	<i>Hibiscus syriacus</i>	
Sanddorn	<i>Hippophae rhamnoides</i>	grünlich
Garten-Hortensie	<i>Hydrangea macrophylla</i>	rosa bis helltürkisblau
Samt-Hortensie	<i>Hydrangea sargentiana</i>	helllila bis hellviolett
Halbhoher Ilex	<i>Ilex meservae</i>	immergrün
Kolkwitzie	<i>Kolkwitzia amabilis</i>	rosaweiß



Goldregen (giftig)	Laburnum anagyroides	gelb
Stern-Magnolie	Magnolia stellata	weiß
Bauernjasmin	Philadelphus coronarius	weiß
Kirschlorbeer	Prunus lauracerasus	weiß
Rhododendron	Rhododendron Hybrid	verschiedene
Zimthimbeere	Rubus odoratus	purpurn
Schneespiere	Spiraea arguta	weiß
Spiere	Spiraea x cinerea Grefsheim	weiß
Bauernflieder	Syringa vulgaris	violett
Duft-Schneeball	Viburnum farreri	weiß
Wolliger Schneeball	Viburnum lantana	
Großes Immergrün	Vinca major	lila
Weigelia	Weigelia spec. 'Eva Rathke'	rot

Deutscher Name	Botanischer Name
----------------	------------------

Beerensträucher	
Schwarze Johannisbeere	Ribes nigrum
Rote Johannisbeere	Ribes rubrum
Stachelbeere	Ribes uva-crispa
Brombeere	Rubus fruticosus
Himbeere	Rubus idaeus

Schritt für Schritt von der Idee zur Maßnahme“ beschrieben.



2 Gestaltung von Gebäuden

2.1 Der Baukörper

In den niedersächsischen Dörfern der Region sind als historische Grundrissform die langgestreckten rechteckigen Baukörper mit einem gleichseitigen Satteldach vorherrschend. Der lagerhafte Baukörper zeichnet sich durch eine verhältnismäßig große Dachfläche aus, die auf eine relativ niedrige Traufe führt.



Ostereistedt – Fachwerk-Vierständerhaus von 1855 mit Reetdach



Rhadereistedt – Backstein-Wohn-Wirtschaftsgebäude um 1915 mit Ziegeldach und abgewalmten Giebel

Abb. 1 Typische regionale Baukörper, mit großen Dächern, die sich gut in das Dorf/die Landschaft fügen

Die heute typischen modernen Siedlungshäuser mit hohem Sockel und verhältnismäßig flach geneigtem Dach gelten innerhalb der historisch gewachsenen Ortslage sowie für die niedersächsischen Dörfer als untypische Hausformen und sollten vermieden werden. Der gestalterische Rückgriff auf die bewährte alte Bautradition sollte gegenüber dem sich stetig wandelnden Zeitgeschmack bestehen.

Anzustreben ist ein den traditionellen Hofanlagen verwandtes "Baukörperprinzip" (langgestreckte Form, Satteldach). Ein gutes Mittel, um einen Neubau einzubinden, ist es, auch neue Nebengebäude wie Garagen in der Proportion der Haupthäuser auszubilden. So wirkt letztendlich ein kleines Haus im Vergleich zu seinem Nebengebäude größer. Neubauten sollten Wesensmerkmale traditioneller Häuser der Region in unsere zeitgemäße Bauweise übernehmen.

2.1.1 Nebengebäude

Nebengebäude werden in ihrer Bedeutung für das Ortsbild häufig unterschätzt. Zusammen mit dem Hauptbaukörper, in der Regel das Wohngebäude bzw. das Wohnwirtschaftsgebäude, bilden die Nebengebäude einen räumlichen Zusammenhang, ein Ensemble. Auf historischen Hofstellen sind durchaus unterschiedliche Altersstrukturen an den Einzelgebäuden ablesbar.

Vor dem Hintergrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft ist eine Bewirtschaftung der Nebengebäude häufig besonders problematisch. Hier sind gute Ideen gefragt, um die Nebengebäude in einer angemessenen Nutzung zu halten, die den Charakter möglichst bewahren.

Neben der Sanierung und Umnutzung an vorhandenem Standort kommt gelegentlich auch eine Translokation an einen neuen Standort in Frage, um die Bausubstanz grundsätzlich zu erhalten.



Hist. Holzscheune in Godenstedt



Kühlhaus in Rockstedt

Abb. 2 Auch Nebengebäude, wie Ställe, Scheunen, Schuppen, Back- oder Kühlhaus prägen das Ortsbild

2.2 Die Baustoffe

Heute kann man, wenn man es will, ohne eine Einschränkung durch die allenthalben verfügbaren Materialien, überall alles bauen - oder überall das gleiche. In früheren Zeiten musste man sich auf die Baumaterialien der näheren Region beschränken.

Holz war schon damals fast überall zu bekommen und ist bis heute einer der wenigen weltweit gebräuchlichen Baustoffe. In früheren Zeiten wurden auf den niedersächsischen Hofstellen Eichen unter anderem auch als Bauholz für spätere Generationen gepflanzt. Andere Baustoffe mussten von weither transportiert werden und waren entsprechend teuer. Sie wurden deshalb nur sehr selten und dann nur vom „betuchten“ Bauherrn sehr sparsam eingesetzt.

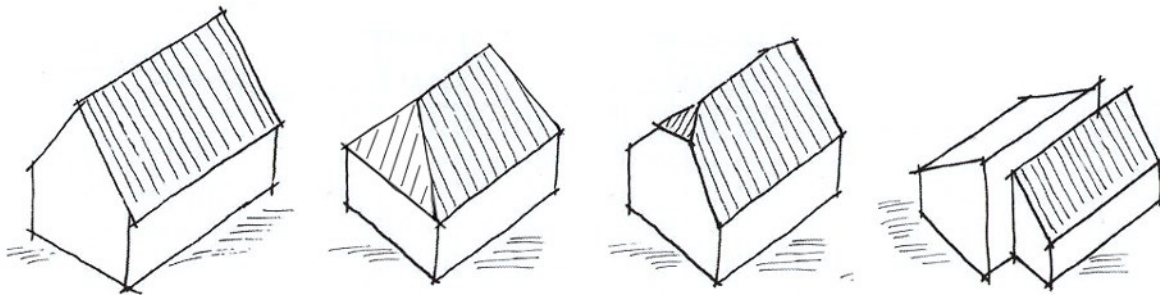
Durch die beliebige Verfügbarkeit des Materials entsteht heute ein wahlloses Durcheinander bzw. ein „graues“ Einerlei und es ist Schluss mit jeder regionalen Besonderheit. Da wir dies nicht wollen, gilt es, den alten Bestand an Gebäuden, der die regional ortstypischen Eigenheiten noch am deutlichsten zeigt, soweit wie möglich zu erhalten und mit Neu- und Ersatzbauten doch wenigsten in Umrissen zu versuchen, die Hauptmerkmale dieser Besonderheiten aufzunehmen.

Im norddeutschen Raum war neben Holz der Ziegel das bevorzugte Baumaterial. Der gebrannte Lehm wurde vor Ort abgebaut und zu Ziegelsteinen und Dachziegel in der typisch mattroten Farbgebung gebrannt. Anfangs handgeformt und unregelmäßig wurden schnell Verfahren zu einer industriellen Herstellung in den Ziegeleien entwickelt.

Mittlerweile werden alte Baustoffe schon auf speziellen Baustoffbörsen gehandelt. Hier bekommen Sie z.B. Natursteine für Fundamente, alte Tröge, Eichenbalken, Haustüren, Fenster, Dachziegel und Ziegelsteine in verschiedenen Formaten.

2.3 Das Dach

Das Dach eines Hauses ist wohl das prägendste Element. Es ist schon von weitem zu sehen. Am Dach lässt sich die Form der Häuser, ihre Größe, ihre Höhe, ihre Länge und wie sie zueinander in der Gruppe stehen, ablesen.



Satteldach

Walmdach

Krüppelwalm

modernes Pultdach

Abb. 3 Typische Dachformen

Die Dachform des norddeutschen Bauernhauses ist ausschließlich das gleichschenklige Satteldach mit Dachneigungen zwischen 42° und 50° . Auch Nebengebäude sowie jüngere, oft kleinere Neubauten haben diese Dachform übernommen. Sie unterscheiden sich lediglich durch den Grad der Abwalmung an den Giebelenden (Walm/Halb- oder Krüppelwalm).



Abb. 4 Krüppelwalm- und Satteldach

Bei kleineren, neueren Wohnhäusern wirken Walmdachformen oftmals überzogen. Walm- und Krüppelwalmdächer entsprechen mehr dem großvolumigen Bauernhaustyp und sollten bei Neubauten vermieden werden. Die Dachformen von Haupt- und Nebengebäuden sollten aufeinander abgestimmt werden. Bei den Neigungen sind unterschiedliche Neigungen möglich.

Flachdächer, auch bei Garagen, passen nicht in das Ortsbild. Zudem verursachen einen regelmäßigen, erheblichen Wartungsaufwand.

2.3.1 Dachfenster und Gauben

Eigentlich sollte man auf Dachaufbauten verzichten. Die alten Bauernhäuser haben so wenige Aufbauten wie möglich, da alles, was die Dachfläche unterbricht, Angriffsstelle für Schnee und Regen darstellt.

Große ruhige Dachflächen prägen das Dorf. Vor allem zu große und unförmige Gauben und Dachflächenfenster zerstören die alte, ruhige Dachlandschaft der Dörfer. Erst die Umnutzung der Dach-



Schleppgaube

Giebelgaube / Zwerchgiebel

Abb. 5 Typische Dachaufbauten

Regel auf Dachflächenfenster, die in der Dachfläche eingelassen werden, verzichtet werden. Neben der Möglichkeit das Licht über Fenster in den Giebelfassaden zu führen, lassen sich auch Gauben und Zwerchgiebel einfügen. Schleppgauben passen sich dem Dach an, während die Giebelgaube bzw. Zwerchgiebel einen klaren Kontrast zur Dachfläche bildet.

Dachgauben dürfen im Verhältnis zur Dachfläche nicht zu groß werden. Die Länge der Gaube sollte $\frac{1}{3}$ der Gesamtfirstlänge nicht überschreiten. Der seitliche Abstand zur Giebelwand sollte mindestens 2 m betragen, um den Eindruck einer höheren Geschossigkeit zu vermeiden. Ansonsten verliert das Dach seine einheitlich behütende Wirkung. Sind mehrere Gauben vorgesehen, sollte man sie zu Gruppen (bis max. 3 Gauben) zusammenfassen bzw. rhythmisch gliedern. Unterschiedliche Arten von Dachaufbauten und Dachfenster sollten vermieden werden.

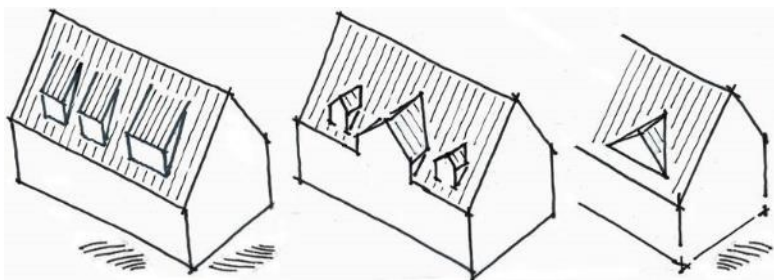


Abb. 6 Dachaufbauten und Kombinationsmöglichkeiten Schleppgauben / Zwerchgiebel und Dachhäuschen / Spitzgaube

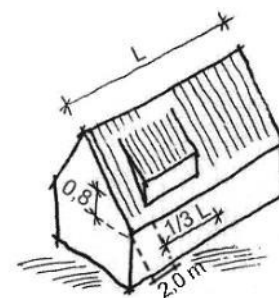


Abb. 7 Skizze Größe von Gauben und Abstand vom Giebel

Gebäude die früher landwirtschaftlich genutzt wurden, waren oftmals in Wohnbereiche und z.B. Stallbereiche gegliedert. Bei einem Dachausbau sollte man diesen ehemaligen Nutzungsstrukturen Rechnung tragen. Über den Wohnbereichen sollten sich die Gauben konzentrieren. Über den

ehemaligen Wirtschaftsbereichen sollten keine oder nur wenige kleinere Schleppgauben angeordnet sein.

2.3.2 Dachmaterial



Abb. 8 Hist. Hohlpfanne als Sinnbild einer langlebigen Dacheindeckung



Abb. 9 Neue Dacheindeckung mit naturrotem Tondachstein'

Mit dem Dachmaterial bestimmt man auch den Charakter des Gebäudes. Im norddeutschen Raum war in früheren Zeiten das dicke, graue Reetdach die übliche Dacheindeckung. Aufgrund des hohen Unterhaltungsaufwandes, der Brandanfälligkeit und den damit verbundenen hohen Versicherungsbeiträgen, ist das Reetdach in den vergangenen 200 Jahren nach und nach verschwunden.

Es wurde zunächst durch rote Tonziegel (Hohlpfannen) ersetzt. Später kamen dann schwarze und graue Betonpfannen, graue Wellplatten und Alubleche auf, die nicht dorftypisch sind.

Dächer sollten grundsätzlich mit roten Ziegelpfannen eingedeckt werden, weil diese im Laufe der Jahre Patina ansetzen und so viel lebendiger altern als z. B. Betondachsteine. Die bereits angesprochene Ruhe und Geschlossenheit von Dächern sollte sich auch in Struktur und Farbigkeit wieder spiegeln. Das muss nicht heißen, dass alle Teile durchgängig gleich sind.

Die Anwendung neuzeitlicher Materialien kann, wenn sie im richtigen Zusammenhang erfolgt, auch im dörflichen Rahmen ohne weiteres möglich sein. Verzichten Sie jedoch auf hochglänzende oder engobierte Ziegel in schillerndem Grün, Blau und ähnlichen „Kaugummifarben“ die immer aussehen, als wenn es gerade geregnet hätte.

Bei großen Dachflächen von z. B. landwirtschaftlich genutzten Gebäuden ist eine Eindeckung mit roten Ziegeln aufgrund der Tragkonstruktion und/oder der Kosten nicht immer möglich. Bei einigen Dachflächen können daher ausnahmsweise auch ziegelrote Wellzementplatten angemessen sein.



Abb. 10 Auf Details achten und nach Möglichkeit erhalten

Als Leitlinie sollte folgende Regel gelten: Kleine Flächen, die dem Betrachter nahe sind, sollten mit Ziegeldachpfannen gedeckt werden - große Dachflächen können sich in Ausnahmefällen auch anderer Texturen oder Materialien bedienen. Die Förderfähigkeit genannter Materialien im Rahmen der Dorferneuerung wird in einem Gespräch mit dem Amt für Landentwicklung vor Ort geklärt.



Abb. 11 Gehört nicht ins Dorf! Blaulasierte Pfannen und weiße Klinker

Aus ökologischer Sicht sind auch speziell ausgeführte Dachziegel und Vorrichtungen, die eine gelenkte Zugangsmöglichkeit z.B. für Fledermäuse und Schleiereulen (Uhlenflucht) zum unbewohnten Dachraum schaffen, sinnvoll und damit i.d.R. förderfähig.

2.3.3 Dachrinnen

Dachrinnen und Zubehörteile sollten aus Materialien bestehen, die Patina ansetzen können (Zinkblech, Kupfer). In der Regel wird Zink gefördert, Kupfer nur bei besonderen anspruchsvollen Gebäuden, z.B. weil sie historisch vorhanden war. Bei Anstrichen – sofern erforderlich – sind matte, elastische Farben zu verwenden. Kunststoffrinnen werden nicht gefördert. Sie belasten die Umwelt und sind von ihrer Haltbarkeit und ihrem Aussehen nicht von gleicher Werthaltigkeit.

2.3.4 Die Fassade

Unsere norddeutschen Dörfer sind im Wesentlichen durch zwei historische Bauweisen für die konstruktive Ausbildung der Außenwände geprägt:



Abb. 12 Zweistöckerhaus Fachwerkgiebel



Abb. 13 Symmetrischer Backsteingiebel mit Zierrat

Das Fachwerk (in der Regel Eiche) mit ausgemauerten Gefachen, die bei manchen Nebengebäuden noch als Lehmausfachung mit Außenverstrich überlebt haben und die massive Ziegelbauwei-

se mit roten Ziegelsteinen. Auf die Verschalungen und Verkleidungen von Fassadenteilen und Nebengebäuden wird später noch eingegangen.

Charakteristisch für die Giebelfassaden ist der symmetrische Aufbau zur Mittelachse des Hauses mit dem Dielentor in der Mitte. Die Fensterformate der Holzsprossenfenster werden vom Raster der Fachwerkkonstruktion vorgegeben. Auch die Türen und Tore im Wirtschaftsbereich ordneten sich zumeist der Symmetrie der Giebelfassaden unter.

Die Fassaden weisen zumeist nur wenige Schmuckelemente auf. Ihre symmetrische Flächigkeit strahlt Ruhe aus und folgt den Vorgaben des Baukörpers.

Lediglich der Giebel zur Hof/Straßenseite wurde zur Repräsentation aufwendiger gestaltet, wobei sich die Schmuckelemente i.d.R. auf die große Eingangstür beschränken. So z.B. mit Bibelsprüchen versehene Sturzbalken oder über der Tür eingesetzte Sandsteinblöcke mit Namen und Datum des Erbauers. Gerne werden hier auch die runden hölzernen Schützenplaketten aufgehängt.

Auch mit Farbe wurde und sollte sparsam umgegangen werden. Türen, Tore und Fensterläden sind überwiegend in dunklem Braun- oder Grün gehalten, die die Naturfarben der Umgebung aufnehmen.

Die Außenwände von Gebäuden dienen in erster Linie als Witterungsschutz. Anzahl und Größe von Türen und Fenster sollten, unter Beachtung des Grundrisses und der Nutzungen, auf das Notwendige beschränkt werden. Die Anzahl der Fassadenöffnungen sollten im Erdgeschoss überwiegen. Damit betonen Sie die „Bodenständigkeit“ des Gebäudes. Verwenden Sie nur wenige unterschiedliche Formate. Alles andere wirkt unruhig und verwirrend.

Der Haupteingang sollte der Hauptfassade zugeordnet werden. Wenn dies nicht möglich ist, kann der Haupteingang auch baulich betont werden (z.B. durch einen Windfang oder eine darüber liegende Giebelgaube).



Abb. 14 Aufgeklebtes Pseudofachwerk (negativ)

Die Botschaft der Fassade soll halten, was sie verspricht: Wände, Pfeiler, Stützen leiten Lasten ab; diese Fassadenelemente tragen die Gebäudekonstruktion. Verkleidungen halten die Witterung vom Haus fern, bewahren die hinterliegenden Tragwerkskonstruktionen vor Durchfeuchtung und die Räume vor Auskühlung.

Vorgeblendete Bohlenkonstruktionen als Fachwerkersatz, bedruckte Bitumenpappe oder vorgeklebte Riemchen als „Mauerwerkstapete“, Sprossenfenster „in Aspik“ u.ä. bewahren kein handwerkliches Erbe. Beachten Sie: Ehrlichkeit statt Nachahmung – Werkgerechtigkeit statt Vorspiegelung falscher Tatsachen!

2.3.5 Mauerwerk

Der Mauerziegel unserer Dörfer ist ziegelrot (nicht weiß, gelb oder braun) mit Unregelmäßigkeiten und Farbschattierungen des Brandes, besitzt eine raue Oberfläche, hat das Normalformat (L/B/H = 24/11,5/7,1 cm) und wird zumeist im „laufenden“ Verband gemauert.

Alte Ziegelwände bestechen durch kunstvolle Mauerwerksverbände, reiche Ornamentik und handwerkliches Können ihrer Erbauer. Durch das lebendige Farbenspiel der alten Steine haben vor allem die großen Giebel eine besonders wohltuende Wirkung und erscheinen durch ihre Feingliedrigkeit längst nicht so massig und unmaßstäblich wie eine neu vorgemauerte glatte Klinkerwand. Beschädigte alte Ziegelfassaden sollten deshalb ausgebessert werden und als besondere Werte im Ortsbild erkennbar bleiben.



Zierrat an Haupt- /Nebengebäude



Detail



Giebel Nebengebäude

Abb. 15 Backstein ist das heimische, regionaltypische Material

Ziegelwände können mit Wasser und Bürste oder einem Hochdruckwasserstrahler gereinigt werden. Um Ausblühungen zu vermeiden, ist ein zu fetter Mörtel zu verhindern. Die Fugenfarbe mag als unwichtig erscheinen, sie ist jedoch prägendes Element einer Ziegelwand. Generell sind hellgraue Fugen ortstypisch in unserer Region.

Einzelne Bauteile bzw. Backsteinfassaden kann man durch eine Hydrophobierung vor Schlagregen, Spritz- und Tauwasser schützen. Um Ausblühungen durch eine Kristallisierung zu vermeiden, sollte man vor einer Hydrophobierung von Wänden beziehungsweise Fassaden eine gründliche Voruntersuchung machen.

2.3.6 Holzverkleidungen

Fachwerk und mitteldickes Ziegelmauerwerk, kann durch Schlagregen durchnässen. Insbesondere bei Nebengebäuden hat man die „Wetterseiten“ mit einer Holzverbretterung versehen, ausgeführt als senkrechte Spund – Nut und Feder – oder Boden-Deckelschalung (in Lärche oder Kiefer). Verschalungen sollten generell aus sägerauen Brettern (nicht gehobelt) hergestellt werden.

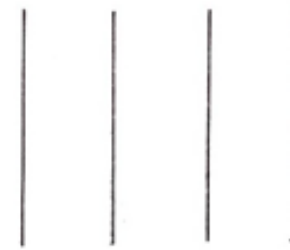


Boden-Deckelschalung (Lärche)

Abb. 16 Holzverschalungen



Deckelschalung



Spundschalung

Wenn die Feuchtigkeit schnell abfließen kann, steht einer Langlebigkeit des Holzes nichts im Wege. Gerade Lärchenholz muss nicht behandelt werden. Es nimmt nach einiger Zeit eine silbergraue Patina an, wird Witterungseinflüssen gegenüber relativ unempfindlich.

Ein weiterer Vorteil einer „Regenhaut“ aus Brettern ist, dass Reparaturen stückchenweise erfolgen können und entsprechend preiswerter sind.

2.3.7 Außenputz

Gebäude mit verputzten Außenwänden sind selten in unserer Region. Häufig vertreten waren früher verputzte Gefache von Nebengebäuden. Diese wurden jedoch im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte durch Ziegelgefache ersetzt. Sollten Sie noch ein solches „Schätzchen“ besitzen, scheuen Sie sich nicht, es wieder herzustellen. Seit vielen Jahren wird der Lehmputz als ökologisches Baumaterial wieder eingesetzt. Zu beachten ist allerdings, dass die Putzfassade nicht in hellem Weiß – wie bei Neubauten – sondern grau, patiniert und damit gedämpft erscheinen sollte. Des Weiteren darf der Putz nicht perfekt glatt und scharfkantig wirken. Er sollte aufgeraut mit gebrochenen Kanten sein.



Abb. 17 Lehmputz im Fachwerk

2.3.8 Fenster



Abb. 18 Fenster/Haustür im Fachwerk

Fenster, Türen und Tore sind Schwachstellen im Haus. Hier hat man die größten Wärmeverluste im Winter. Öffnungen in den Gebäuden wurden früher deshalb in Größe und Anzahl nur sparsam verwendet. Glasscheiben konnten nur bis zu einer bestimmten Größe hergestellt werden und waren teuer.

So entstanden Sprossenfenster durch Zusammensetzen einzelner, kleiner Scheiben. Erst die Industrialisierung und die fortschreitende Technik machten große Fensterflächen und Doppelglasscheiben möglich.

Neue Fensteröffnungen in alten Bauernhäusern sollten sich in die Maßstäblichkeit den ursprünglichen Fenstern anpassen. Vor allem bei charaktervollen Ziegel- und Fachwerkwänden ist das stehende Fensterformat der alten Fenster beizubehalten und darauf zu achten, dass die Dominanz der geschlossenen Wandflächen gegenüber dem geringen Fensterflächenanteil gewahrt bleibt.

Sprossenfenster sollten nach Möglichkeit erhalten werden. Sie können zur besseren Wärmedämmung nach innen großflächige Einsatzfenster bekommen (Kastenfensterkonstruktion). Sprossenfenster gliedern eine Fassade besonders angenehm, lassen die maßstäblichen Abstufungen eines Hauses oft reichhaltiger erscheinen. Deshalb sollte bei neuen Fenstern zumindest eine symmetrische Zwei- oder Dreiteilung des Fensters angestrebt werden (nach Außen schwenkbare Flügel), falls die alte Feingliedrigkeit der Sprossenteilung bei einer Renovierung nicht erhalten werden kann. Bei Fenstern, die lediglich symbolisch eine Zweiflügeligkeit aufweisen, sind entsprechend breite Mittelstreben mit Setzholz einzubauen. Das Oberlicht sollte erst ab einer Höhe von ca. 1,60 m beginnen. Die Einteilung der Oberlichter erfolgt häufig im „goldenen Schnitt“.

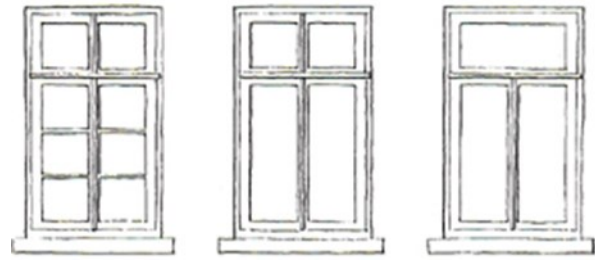


Abb. 19 historische Fensterteilungen



Abb. 20 Fenster im Mauerwerk

Verwenden sie Fensterprofile aus Holz und versuchen Sie auf echte Sprossenfenster zurückzugreifen. Der verhältnismäßig höhere Pflegeaufwand von Holzfenstern im Vergleich zu den in der Regel dünneren und auch teilweise innerhalb der Isolierverglasung liegenden Kunststoffprofilen, wird durch die Materialqualität und die schöne Fernwirkung von Sprossen und deren Schattenwürfen wettgemacht. Die sog. „Sprossen in Aspek“ (sh. Abb. 19) haben keine Tiefenwirkung. Es gilt aber auch, die Sprossung der Elemente nicht zu übertreiben. Es genügt i.d.R. das einfache Fensterkreuz. Ein Kunststoff in einer Fachwerkkonstruktion führt bei Feuchtigkeitsstau zudem fast zwangsläufig zu Bauschäden! Kunststofffenster sind nicht förderfähig.

Bei Mauerwerksbauten übernehmen die Fenster die Gliederung der Fassade. Ungesprossste Fenster wirken hier lochartig und vereinzelt.

Farbgebung der Fenster im Wohnbereich ist in der Regel weiß, im Wirtschaftsbereich/ Nebengebäude in der Regel nicht weiß. Bei Fachwerkgebäuden kommen sowohl weiße, als auch eine Naturholzfarbgebung in Frage.

Verzichten Sie auf große, liegende Fensterformate. Wenn aber doch ein Panoramafenster eingebaut wurde, so wird es schwierig und teuer die alten Fensterformate wiederherzustellen. Oft reicht es schon, das liegende Format durch stehende Rechteckelemente zu gliedern.

Lassen Sie die Glasbausteine im Baumarkt liegen! Sie wirken wie Eiswürfel und gehören nicht in ein dörfliches Gestaltungsumfeld.

Verwenden sie Fensterprofile aus Holz und versuchen Sie auf echte Sprossenfenster zurückzugreifen. Der verhältnismäßig höhere Pflegeaufwand von Holzfenstern im Vergleich zu den in der Regel dünneren und auch teilweise innerhalb der Isolierverglasung liegenden Kunststoffprofilen, wird durch die Materialqualität und die schöne Fernwirkung von Sprossen und deren Schattenwürfen wettgemacht. Die sog. „Sprossen in Aspek“ (sh. Abb. 19) haben keine Tiefenwirkung. Es gilt aber auch, die Sprossung der Elemente nicht zu übertreiben. Es genügt i.d.R. das einfache Fensterkreuz. Ein Kunststoff in einer Fachwerkkonstruktion führt bei Feuchtigkeitsstau zudem fast zwangsläufig zu Bauschäden! Kunststofffenster sind nicht förderfähig.

Bei Mauerwerksbauten übernehmen die Fenster die Gliederung der Fassade. Ungesprossste Fenster wirken hier lochartig und vereinzelt.

Farbgebung der Fenster im Wohnbereich ist in der Regel weiß, im Wirtschaftsbereich/ Nebengebäude in der Regel nicht weiß. Bei Fachwerkgebäuden kommen sowohl weiße, als auch eine Naturholzfarbgebung in Frage.

Verzichten Sie auf große, liegende Fensterformate. Wenn aber doch ein Panoramafenster eingebaut wurde, so wird es schwierig und teuer die alten Fensterformate wiederherzustellen. Oft reicht es schon, das liegende Format durch stehende Rechteckelemente zu gliedern.

Lassen Sie die Glasbausteine im Baumarkt liegen! Sie wirken wie Eiswürfel und gehören nicht in ein dörfliches Gestaltungsumfeld.



Abb. 21 Sprossen ohne Tiefenwirkung

2.3.9 Tore und Türen

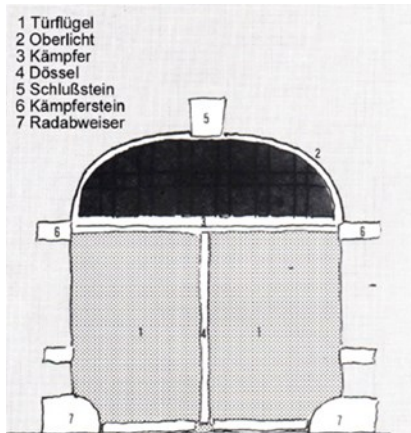


Abb. 22 Systemskizze „Groot Dör“

Die „Groot Dör“ ist eines der wichtigsten Merkmale des Niederdeutschen Hallenhauses. Sie diente bzw. dient auch heute noch als großes Einfahrtstor zur Erschließung der dahinterliegenden Diele. Sie ist der wichtigste Eingang des Haupthauses.

Die einfache Holzkonstruktion der „Groot Dör“ mit den zwei sich nach innen öffnenden Torflügeln wirkt sehr geschlossen und ruhig. Teilweise sind Oberlichtbänder oder kleine Fensteröffnungen vorhanden. Die senkrechte, breite Holzlattung ist meistens grün, teilweise auch braun gestrichen. Der Dössel (herausnehmbarer Mittelbalken) und die Einfassung der Glasflächen sind häufig weiß abgesetzt. Bei Fachwerkbauten wird die „Groot Dör“ von verzierten Fachwerkhölzern eingerahmt. Bei jüngeren Ziegelbauten werden diese Gestaltungselemente

durch aufwendig gemauerte Stürze und Leibungen ersetzt.

Durch den Wandel in der Landwirtschaft wird die Diele häufig zu Wohnzwecken umgenutzt und die „Groot Dör“ verliert ihre ursprüngliche Funktion. Bei der Umnutzung bzw. dem Umbau der „Groot Dör“ sollte zur Erhaltung der Torwirkung folgendes beachtet werden:

Nehmen Sie Rücksicht auf den Gesamtcharakter des Giebels. Die alte Toröffnung und ihre Anschläge sollten erhalten bleiben. Die symmetrische Aufteilung und Gliederung der Torfläche sollte den alten Türflügeln entsprechen. Die alte Toröffnung und ihre Anschläge sollten erhalten bleiben.



Abb. 23 als Wirtschaftstor, als Hauseingang (mit Vorschauer)

Die symmetrische Aufteilung und Gliederung der Torfläche sollte den alten Türflügeln entsprechen. Neue Tür- oder Fensterelemente sind eventuell in das Gebäude hinein zu verlegen (Vorschauer). Sie sollten eine Material- und Farbwahl entsprechend der ursprünglichen Lösung wählen.

Die Haustür ist die „Visitenkarte“ des Hauses und Ausdruck der Persönlichkeit der Bewohner. Besonders auf die Details, von der Farbgebung bis hin zur Türklinke, sollte ein Augenmerk gelegt werden. Alte Haustüren wirken, obwohl sie den Übergang zum Privaten darstellen, durch ihre Gestaltung zumeist einladend.



Abb. 24 Charaktervolle Haustüren verschiedener Epochen, die es möglichst zu erhalten gilt!

Erhalten Sie Ihre alte Haustür solange wie möglich. Haustüren sind sehr stabil und können mit handwerklichen Mitteln – meistens auch kostengünstig – wieder instandgesetzt werden und sollten nicht leichtfertig durch gesichtslose Massenware aus dem Baumarkt ersetzt werden.

Türen haben in Bezug auf ihre Farbgebung und innere Gliederung einen eigenen Gestaltungsanspruch. Diese Gestaltungsmerkmale sollten sich nicht an den Fenstern orientieren.

Ist eine Erneuerung unumgänglich, sollte die neue Tür so ausgewählt werden, dass sie in Material, Form und Farbe dem Charakter der alten Tür entspricht und der Besonderheit des Gebäudes gerecht wird.

Auch Nebentüren und Türen von Nebengebäuden sind wichtig. Achten Sie darauf, diese im Zusammenhang mit der Gesamtgestaltung des Gebäudes oder des Hofes zu sehen. Die Gestaltung sollte der untergeordneten Funktion entsprechend zurückhaltend sein.



Abb. 25 Nebentüren (innen angeschlagen)



Abb. 26 Holztüren (außen angeschlagen) mit Rundbögen

2.3.10 Fassadenbegrünung



Abb. 27 Wein als Fassadenbegrünung

Fassadenbegrünungen beziehen sich neben den ökologischen auch auf gestalterische Aspekte. Vernachlässigte Rückseiten, langweilige Fassaden und ortsuntypische Klinkerwände werden durch grün erträglich.

Noch um 1900 waren Hausberankungen weit verbreitet. Die verbreiteten Befürchtungen, Kletterpflanzen würden Hauswände angreifen, sind unbegründet. Im Gegenteil: Pflanzen führen zu einem Temperatenausgleich, halten Regen von der Wand ab und schützen sie damit. Die Wurzeln haften nur oberflächlich und dringen kaum in die Wand ein sofern der Putz bzw. die Steine und Fugen

intakt sind. Wenn abgestorbene Kletterpflanzen unsachgemäß entfernt werden, kann es zu oberflächlichen Putzschäden kommen.

Alle Blattpflanzen erzeugen Sauerstoff, filtern Schadstoffe und Staub aus der Luft, erhöhen die Luftfeuchte bei Trockenheit oder entfeuchten die Luft bei sehr hoher Luftfeuchte. Entsprechend sorgt Fassadengrün für eine deutliche Luftverbesserung in direkter Hausnähe. Berankte Wände sind zudem ideale Nistplätze für Vögel, die das übermäßige Aufkommen von Insekten verhindern. Von Zeit zu Zeit ist allerdings ein Rückschnitt der Pflanzen erforderlich, um Fensterlaibungen und Dach zu schützen. Eine Schädigung der Bausubstanz durch Pflanzen tritt i.d.R. nur dann auf, wenn die Fassadenoberflächen bereits vor der Begrünung deutliche Schäden aufwiesen.

Positive Eigenschaften der Fassadenbegrünung:

- gestalterisch-ästhetische Funktion: Vermeidung baulicher Eintönigkeit, Hilfsmittel zur Gestaltung enger Baugrundstücke und Straßenräume
- ökologische Funktion: Nahrungs- und Lebensraum für Vögel und Insekten
- Ein immergrüner Bewuchs erhöht die Wärmedämmfähigkeit der Außenwände im Winter. Die Blätter erzeugen ein dämmendes Luftpolster und weisen kalte Luftströme oder Winde ab.
- Sonnenbeschienene Außenwände können sich im Sommer stark aufheizen und damit die Innenraumtemperaturen ins Unerträgliche steigen lassen. Ein grüner Pelz fängt nicht nur die Sonnenstrahlen vor der Fassade ab, sondern erzeugt gleichzeitig auch Kühle durch die Wasserverdunstung der Blätter.
- Im Sommer an den Fassaden aufsteigende Warmluftströme werden durch Fassadengrün vermindert. Es wird weniger Staub vor dem Gebäude aufgewirbelt, der sonst mit Warmluftströmen über geöffnete Fenster ins Hausinnere getragen wird.
- Der objektive Lärmschutz durch Fassadengrün ist zwar gering, jedoch wird das Rascheln der Blätter im Wind meist als angenehm empfunden. Es lässt andere, störende Geräusche in den Hintergrund treten.

- Alle Blattpflanzen erzeugen Sauerstoff, filtern Schadstoffe und Staub aus der Luft, erhöhen die Luftfeuchte bei Trockenheit oder entfeuchten die Luft bei sehr hoher Luftfeuchte. Entsprechend sorgt Fassadengrün für eine deutliche Luftverbesserung in direkter Hausnähe.

Pflege und Entwicklung:

Die Wuchsmerkmale der Kletterpflanzen (Rank- und Kletterverhalten, Größe, Blüte) sowie die Ausrichtung (Nord, Ost, Süd, West) und Flächengröße der Fassade sind wesentlich für die Wahl geeigneter Pflanzen. Das Ausmaß der Besonnung und die klimatischen Verhältnisse sind an den einzelnen Hausseiten sehr unterschiedlich und müssen bei der Planung als erstes berücksichtigt werden.

An Südfassaden und anderen sonnenbeschienen Mauern sollte im Winter blattabwerfender Bewuchs gewählt werden. So wird die gewünschte ungehinderte Erwärmung der Wände durch die einstrahlende Wintersonne ermöglicht. An nicht sonnenbeschienenen oder an stark witterungsbelasteten Fassadenteilen ist die Pflanzung eines immergrünen Bewuchses ratsam, da hier das Blattwerk im Winter für einen wirksamen Witterungsschutz und die Bildung eines zusätzlichen Wärmepolsters von großer Bedeutung ist. Besondere Bereiche z.B. Eingänge, Hausecken, straßenzugewandte Fassaden können mit blühenden Pflanzen besonders markiert und reizvoll gestaltet werden.

Die Pflanzen haben unterschiedliche Wuchseigenschaften. Echte Kletterer oder Haftwurzler wie Efeu, Wilder Wein oder Kletterhortensie benötigen keine Hilfskonstruktionen.

Je nach Art der gewählten Pflanzen sind eventuell Rankgerüste an einer Hausseite anzubringen, beispielsweise für Ranker, Winder oder Schlinger. Sie stellen in der Regel gleichzeitig eine Begrenzung für die Ausbreitung der Begrünung dar. Da die ausdauernden Pflanzen je nach Art recht schwer werden können, sollte eine stabile Befestigung für sie gebaut werden. Geeignete dorftypische Elemente hierfür sind Holzkonstruktionen. Spannseilkonstruktionen sind besonders gut für einige starkwachsende Schlinger geeignet; hier sind Blauregen, Geißblatt oder Hopfen zu nennen.

Bei rankenden Arten empfiehlt sich eine netzartige Holzkonstruktion; die Abstände zwischen den Latten sollten etwa 40-50cm betragen; möglich sind rechteckige oder quadratische Konstruktionen. Für Spreizklimmer (Rosen) sind v.a. horizontale Systeme wichtig (Reihenabstand zwischen 40-50cm), die durch senkrechte Streben unterstützt werden.

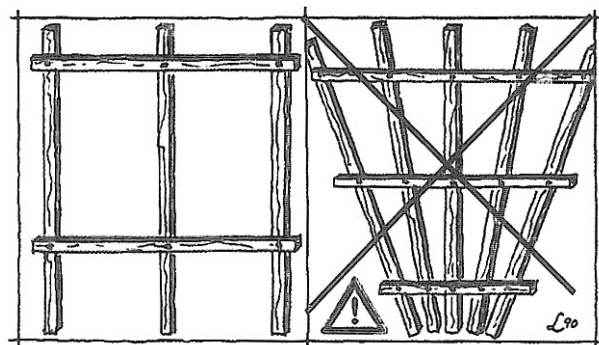


Abb. 28 Kletterhilfe aus Holz so nicht!



Rankgerüste sollten ausschließlich aus Waagerechten und senkrechten Elementen bestehen, auffällige und schiefwinkliger Gerüste können das Bild der Gebäude empfindlich stören.

Wichtig für die Belüftung des Mauerwerks ist ein Wandabstand von 5-20cm. Die Pflanzgrube sollte mindestens 40x40cm betragen. Als Bodenverbesserungsmaßnahme empfiehlt sich das Untermischen guter Komposterde.

Die Kletterpflanzen lassen sich wie folgt auf die für sie geeigneten Fassadenseiten aufteilen, Selbstklimmer (S) sind von den Kletterpflanzen unterschieden, die ein Rankgerüst (R) benötigen:

Nordseite: Pfeifenwinde (R), Efeu (S)
Ostseite: Pfeifenwinde (R), Waldrebe (R), Efeu (S), Hopfen (R), Kletterhortensie (S), Geißblatt (R), Wilder Wein (S), Rose (R), Blauregen (R)
Südseite: Akebie (R), Trompetenwinde (R), Baumwürger (R), Waldrebe (R) (nicht in praller Sonne), Jasmin (R), Wilder Wein (S), Wein (R), Blauregen (R)
Alle einjährigen Arten (R): Glockenrebe, Zierkürbis, Japanhopfen, Prunkwinde, Flaschenkürbis, Duftwicke, Feuerbohne, Bohne, schwarzäugige Susanne, Kapuzinerkresse
Als Spalierobst (R) zum Beispiel Birne, Apfel und Pfirsich
Westseite: Pfeifenwinde (R), Baumwürger (R), Waldrebe (R), Efeu (S), Hopfen (R), Kletterhortensie (S), Geißblatt (R), Wilder Wein (S), Blauregen (R), Kletterbrombeere (R).

2.3.11 Klimaschutz

In der Praxis der Dorferneuerungsplanung hat das Thema Klimaschutz schon jetzt eine besondere Relevanz. Da der Energieverbrauch im Gebäudebestand neben dem im Verkehrssektor am höchsten ist und hier die größten Einsparpotentiale bestehen, wird hier ein hoher Handlungsbedarf gesehen, den die Eigentümer zunehmend verspüren und nachkommen wollen.

Gleichzeitig wird die Nutzung regenerativer Energiequellen immer wichtiger. Hierzu zählen beispielsweise Sonne (Warmwasserkollektoren, Photovoltaik), Wind (große und kleine Windräder), Biogas (Biogasanlagen am Ortsrand, Nahwärmekonzepte, Gasaufbereitung etc.).

Damit scheint der Erhalt des Kulturräumlichen Dorfes in einigen Punkten den Klimaschutzbestrebungen entgegenzustehen. Die Gestaltqualität würde leiden, wenn jede rote Ziegel-Fassade mit einer Außendämmung aus weiß verputztem Wärmedämmverbundsystem versehen würde.

Daher ist zukünftig die Gestaltung von Maßnahmen zur Steigerung der Energieausnutzung (Effektivität) durch die Sanierung der Außenhaut und der Fenster und der Produktion regenerativ erzeugter Energie (Strom und Wärme) eine besondere Herausforderung.



2.3.12 Photovoltaik



Abb. 29 Negativbeispiel: Weder farblich noch gestalterisch abgestimmte Aufdach-Anlage



Abb. 30 Farblich angepasste Aufdach-Anlage mit ruhigem Gesamterscheinungsbild (www.abakus-solar.de)

Die geförderte Erneuerung einer Dachfläche nach den Richtlinien der Dorferneuerung und eine anschließende Herstellung einer Photovoltaikanlage schließen sich derzeit aus, weil das ursprüngliche Gestaltungsziel durch die technische Anlage häufig nicht mehr erreicht wird. Im Hinblick auf die künftige Ausgestaltung der Richtlinie wäre eine Anpassung erforderlich, die bestimmte Anlagen, die gestalterischen Anforderungen erfüllt, zulässt.

Hinweise zur Gestaltung von Photovoltaik und Solarthermieanlagen:

- Die Belegung der Dachfläche sollte einem nachvollziehbaren, gestalterischen Ziel folgen und ist ggf. flächenmäßig zu begrenzen.
- Ziel ist eine Anpassung der Module an die Dachstruktur, keine Überstände, gleichmäßige Abstände zu den Dachrändern.
- Vorteilhaft ist die Integration der Photovoltaik-Anlagen in die Dachhaut (statt Aufdachkonstruktionen, dabei ist allerdings auf eine entsprechende Hinterlüftung zu achten!)
- Sinnvoll ist die Nutzung farblich abgestimmter Module.
- Vorteilhaft sind südlich ausgerichtete Dachflächen, die nicht zum Straßenraum ausgerichtet sind, um das ursprüngliche Ortsbild weniger zu beeinträchtigen.

2.3.13 Fassadendämmung

Eine Dämmung der Außenwände ist aus energetischen Gesichtspunkten sicherlich sinnvoll. Zu unterscheiden sind die Innendämmung und die Außendämmung. Während die Innendämmung vielfach aus bauphysikalischer Sicht problematisch ist (sie sollte niemals ohne fachkundige Beratung eingebaut werden) und an dieser Stelle nicht weiter besprochen wird, kommt der Außendämmung im Rahmen der Dorferneuerung insofern eine besondere Bedeutung zu, da in Folge einer Dämmmaßnahme regelmäßig das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes betroffen ist. Sowohl die gestalterischen Anforderungen, als auch die technischen Details sind wichtige Themen bei der Beratung der Maßnahme.



Abb. 31 Negativbeispiel: Außendämmung verdeckt historische Bausubstanz

Die Dämmung kann eventuell mitgefördert werden, wenn Dämmung an dem zu Sanierenden Gewerk eingebracht wird und die Kosten der Dämmung zu den Kosten der eigentlichen Sanierung bzw. Erneuerung einen untergeordneten Charakter haben.

2.3.1 Dachbegrünung

Gründächer haben in ländlichen Regionen durchaus Jahrhunderte lange Tradition – allerdings eher im nordeuropäischen Raum (Skandinavien).

Die Funktionen des bewachsenen Daches sind vielfältig und bieten ökologische, gestalterisch-ästhetische und bautechnische Vorteile:

Das grüne Dach bietet als Extremlebensraum v.a. Insekten- und Vogelarten Nahrung. Heimische, auf magere Standorte spezialisierte Wildgräser, -stauden oder -kräuter finden hier gute Wachstumsbedingungen mit wenigen Konkurrenten. Die Artenvielfalt steht natürlich in Abhängigkeit zu Lage, Höhe des Daches und der Erreichbarkeit für Vögel und Insekten.

Dabei erfreuen Gründächer das Auge und können zum Wohlbefinden beitragen: sie stehen visuell erlebbar im Wechsel der Jahreszeiten mit dem Blühaspekt der Gräser und Kräuter, die Schmetterlinge und Insekten anlocken, der nahrungssuchenden Vögel, aber auch mit der im Herbst beginnenden Ruhe- bzw. Vegetationspause.

Je nach Bauart halten Gründächer auch 50-90% der Niederschläge zurück, z.T. durch Verdunstung, z.T. durch zeitverzögerten Abfluss (Verringerung der Abflussbeiwerte); sofern Regenwasser nicht anderweitig genutzt wird (Zisterne), entlasten bewachsene Dächer Kanalisation/Kläranlage oder Vorfluter.

Zudem bewirken bewachsene Dächer positive lufthygienische und kleinklimatische Effekte; Schadstoffe und Stäube werden gebunden. Bepflanzte Dächer heizen sich nicht auf, sondern sorgen für Abkühlung und befeuchten die Luft.

Pflege und Entwicklung:

Der Einsatzmöglichkeit des Gründaches sind bis zu einer Dachneigung von ca. 25-30° keine Grenzen gesetzt: vom (neuen) Wohnhaus-, Scheunendach oder anderen Dächern auf Nebengebäuden bis hin zur Garage, zum Carport oder Hundezwinger. Durch das Mehrgewicht des Aufbaus sind stärkere Balkenunterkonstruktionen zu wählen.

Im Gegensatz zu intensiven Dachbegrünungen (mit Dachterrasse. etc.) kommen für dörfliche Lagen meist nur extensive Dachbegrünungen in Frage. Sie haben einen „geringen“ Schichtaufbau von 5-30cm, werden von niedrigeren Pflanzen wie Gräser, Stauden, Moosarten und Kräutern bewachsen, die von Natur aus auf vergleichbaren Extremstandorten in der „freien“ Landschaft als Halbtrockenrasen vorkommen.

Darüber hinaus sind auch Arten anzutreffen, die nicht diesem natürlichen Standort entsprechen, sich aber diesen extremen Bedingungen angepasst haben.

2.3.2 Kleinwindkraftanlagen

Zunehmend steigt das Bedürfnis, durch den eigenen Strom durch Kleinwindkraftanlagen auf den Hausdächern oder als freistehende Anlagen z.T. ergänzend zu Photovoltaikanlagen zu produzieren. Vor allem die Aufdach-Anlagen prägen das Ortsbild in noch stärkerem Maße als eine Veränderung der Dachstruktur durch Photovoltaik- und Solarthermieanlagen. Dabei ist der Anteil der Energieproduktion vergleichsweise gering.



Abb. 32 Aufdach-Kleinwindanlage

Eine Beurteilung hinsichtlich der Auswirkung auf das örtliche und dörfliche Erscheinungsbild kann nur im Einzelfall erfolgen.

2.3.3 Barrierefrei Planen und Bauen

Das Thema betrifft jeden, früher oder später. Da sich das Durchschnittsalter der Gesellschaft erhöht, werden ebenerdiges Bauen, sowie Stützhilfen und Fahrstühle immer wichtiger. Man sollte sich im Klaren sein, dass der überwiegende Anteil der Senioren, wenn möglich, in der angestammten Wohnung bleiben will. In den frühen Lebensphasen, wenn für die eigene Familie Wohnraum geschaffen wird, wird das Thema „Alter“ zumeist vernachlässigt. Zu dem Zeitpunkt, wenn die Eltern vor der Frage stehen, wie ihr Alltag in der eigenen Wohnung organisiert werden soll, sind bauliche Veränderungen häufig mit großem Aufwand verbunden.

Barrierefreies Planen und Bauen macht also auch im Hinblick auf den eigenen Alterungsprozess Sinn. Die körperlichen Fertigkeiten, die anfangs noch voll verfügbar sind, lassen im Laufe der Zeit nach. So ist es sinnvoll, Alterswohnsitze im Erdgeschoss anzuordnen und ebenerdig zu organisieren. Dabei sollten Stufen vermieden und die Durchgänge und Flur ausreichend dimensioniert werden, um eventuellen Gehbehinderungen Rechnung zu tragen. Automatische Türöffner, Haltestangen im Bad, auf den Fluren und vor der Haustür unterstützen die Selbstständigkeit von Menschen mit Behinderung. Die Berücksichtigung von technischen Besonderheiten setzt eine gründliche Information und inhaltliche Auseinandersetzung mit den Themen voraus.

- Zugang zum Haus, Eingangsbereich
- Ebenerdig bauen, Rampen statt Treppen, ggf. Fahrstühle
- Hausflur, breitere Türen, Automatische Türöffner, beidseitige Handläufe
- Haltestangen im Bad, auf Fluren und vor der Haustür
- Installationen in Küche und Bad
- Platzbedarf im Wohnbereich und Schlafzimmer

Planungsgrundlage ist die neue DIN 18040 Barrierefreies Bauen – Teil 2: Wohnungen (September 2011). Sie ersetzt die bisher gültigen Bestimmungen. Wohnungen, die nach dieser Norm geplant werden, bieten einen Wohnkomfort, der allen Bewohnern zu Gute kommt.

Gleiches gilt für Alltagsprodukte. Unter dem Begriff „Design für Alle“ sind universelle Produkte und Lebenswelten gemeint, die weitestgehend von jedermann benutzt werden können. Viele der Einzelbausteine und Aspekte können bei Umbauprojekten frühzeitig bedacht werden und sichern nicht nur die Nutzbarkeit im Alter, sondern bieten bereits frühzeitig einen erhöhten Komfort.

Eine Förderung erfolgt in der Regel abseits der Dorfentwicklung und ZILE-Richtlinie.

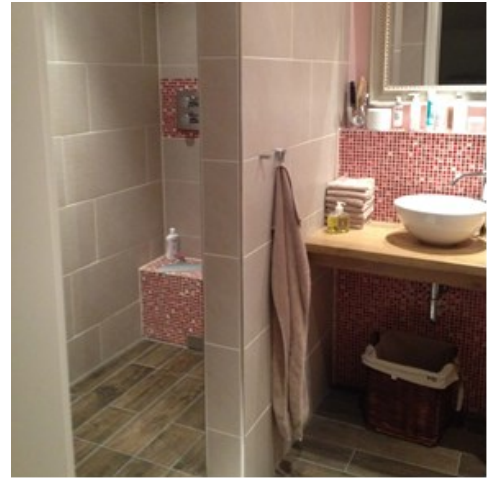


Abb. 33 Barrierefreies Bad im Altbau



3 Allgemeine Empfehlungen zur Gestaltung von Gärten und Freianlagen

3.1 Naturschutz außerhalb des Ortes

Die zunehmende Beanspruchung der Landschaft durch den Bau von Verkehrswegen, die Erweiterung der besiedelten Fläche und die Rationalisierung und Kultivierung in der Landwirtschaft führen dazu, dass heute nur noch Reste naturnaher Landschaften vorhanden sind.

Jede Landschaft, auch die der Samtgemeinde Selsingen, besitzt unverwechselbare naturräumliche Eigenarten und Landschaftsbestandteile, die es zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln gilt. Die Dorferneuerung zielt damit auf die Schaffung einer strukturreichen Landschaft um die Dörfer herum sowie die (nichtlandwirtschaftliche) Nutzbarmachung der Landschaft für Dorfbewohner und Fremde.

3.1.1 Biotopverbund

Die Entwicklung eines Biotopverbundes dient dazu, einer „Verinselung“ einzelner Lebensräume entgegenzuwirken und so zu einem stabilen Naturhaushalt beizutragen.

Zielsetzung ist deshalb, ein Verbundsystem aufzubauen, das einzelne Lebensräume wieder miteinander verknüpft.

Als Biotopverbundelemente kommen vor allem lineare Raumstrukturelemente wie Hecken, Gräben, Weg- und Feldraine sowie grabenbegleitende Hochstauden- und Röhrichtflure mit Weiden und Erlen in Frage. Aber auch flächige Strukturen wie Moore, Feuchtwiesen, Teiche oder auch Rude-ralbrachen kommen in Betracht. Als Vernetzungselemente mit geringerer ökologischer Amplitude können auch punktförmige Elemente wie Einzelbäume oder kleinere Baumgruppen dienen.

3.1.2 Naturnahe Wälder

Naturnahe Laubwälder mit ausgeprägten Waldrändern sind besonders wertvoll, denn sie verfügen über eine ausgeprägte Kraut- und Strauchschicht und beherbergen zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Sie haben eine regulierende Wirkung auf das Klima und den Grundwasserhaushalt und tragen positiv zur Bodenbildung und zum Erosionsschutz bei. Außerdem kommt ihnen eine herausragende Bedeutung für das Landschaftsbild und die Erholung des Menschen zu.

Im Samtgemeindegebiet Selsingen gehören überwiegend Eichen-Birken-Wälder auf den meist sandigen Kuppen, sowie Weidengebüsch und Birken-Erlen-Wälder in den moorigen Senken zur natürlichen Waldgesellschaft.

Pflege und Entwicklung:

Der potentiellen natürlichen Vegetation entsprechende naturnahe Laubwälder sollten an geeigneten Stellen entwickelt werden. Dazu sind zahlreiche Maßnahmen erforderlich:



- Anlegen von kleinen Waldmänteln (-säumen)
- Sukzessive Umwandlung reiner Nadelforste in Laub-Mischwälder
- Verjüngung durch natürlichen Aufwuchs
- keine Entfernung von Tot-, Schnittholz und Stubben

Der Waldsaum ist die Kontaktzone zwischen dem Wald und den benachbarten Lebensräumen und beherbergt oft mehr Arten als das Waldinnere. Der Lebensraum wird beeinflusst durch die angrenzenden Biotope, aber auch durch Sonneneinstrahlung, Relief und Breite des Waldrandes. Heimische Sträucher bilden zusammen mit Hochstauden einen abgestuften Übergang zum Wald und dienen dem Schutz des Waldesinneren.

Für den Waldrandaufbau sind im Kronentraufbereich der Bäume standortgerechte Sträucher anzupflanzen. Ein Pflegeschnitt des Waldmantels sollte höchstens in einem Abstand von acht Jahren vorgenommen werden, um eine ausreichende Dichte zu gewährleisten.

Im Übergang zur freien Flur sollte im Anschluss eine mindestens 5m breite Krautflur angelegt werden, um einer typischen Saumgesellschaft Lebensraum zu bieten. Ein weiterer 5m breiter landwirtschaftlich genutzter Feldstreifen sollte biozid- und düngemittelfrei bewirtschaftet werden, um Schadstoffeinträge zu vermeiden.



Abb. 34 Typischer Waldbewohner: Der Buntspecht

3.1.3 Wegränder, Feldraine, Böschungen

Wegeseitenräume, auch Ruderalsäume genannt, sind dorf- und landschaftstypisch und erfüllen wichtige ökologische Funktionen. Sie dienen als Lebensraum und Nahrungsbiotop für zahlreiche Tier- vor allem Insektenarten. So wurden z.B. auf Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) und Beifuß (*Artemisia vulgaris*) 140 verschiedene Insektenarten festgestellt, die an Wurzeln, Stengeln, Blättern oder Blüten leben.

Viele Ackerwildkräuter, die früher häufig verbreitet waren, sind heute gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Ackerwildkräuter sind die Lebensgrundlage für zahlreiche Tierarten, die u.a. auch als Nützlinge zur biologischen Schädlingsregulierung beitragen. Aufgrund wertvoller Inhaltsstoffe werden sie z.T. heute noch als Heilpflanzen (Echte Kamille) medizinisch verwendet.

Durch ihren linearen Verlauf leisten Wegeseitenräume zudem einen wertvollen Beitrag zur Biotopvernetzung.



Abb. 35 Echte Kamille
Matricaria recutita

Pflege und Entwicklung:

Ruderalstreifen und Feldraine sind zu entwickeln und in ihrem Bestand zu schützen.

Die Entwicklung einer artenreichen Ackerbegleitflora macht jedoch auch eine veränderte Bewirtschaftung, insbesondere im Bereich der Wegparzellen erforderlich. Dazu zählt der Verzicht auf Gift- und Düngieranwendungen (insbesondere Stickstoffdünger) im Bereich der Wegränder, Feldraine und Böschungen. Bei der Neuanlage ist ein 5m breiter Weg-/Ackerrain von jeglicher landwirtschaftlicher Nutzung freizuhalten. Dem Ackerrain vorzulagern ist ein ungedüngter und biozidfreier, 5m breiter Ackerrandstreifen, auf dem nur Getreideanbau durchgeführt werden sollte.



Abb. 36 Kornblume *Centaurea cyanus*

Die Krautsäume sollten in einem regelmäßigen Abstand höchstens einmal jährlich (im September nach Abschluss der Entwicklungsphasen für Insekten und nach der Samenreife der Hochstauden) bzw. im Abstand von 2-3 Jahren gemäht werden, um einer Verbuschung vorzubeugen. Zur Ausmagerung sollte das Mähgut abtransportiert werden.

Entlang der Hecken sowie der Gräben sind grasartige Krautsäume zu ergänzen. Diese ca. 3-5m breiten Säume sollten durch Zäune geschützt werden, um Viehtritt oder Durchweidung zu vermeiden.

3.1.4 Röhricht, Ried, feuchte Hochstaudenflur

Röhrichte, Großseggenrieder und feuchte Hochstaudenflure sind Zeiger feuchter oder periodisch überfluteter Flächen. Sie sind meist an einem eher bräunlich-grünen Farbton und dem Vorkommen von Binsen erkennbar. Einzelne feuchte Flächen oder kleine Tümpel und Teiche, in denen Röhricht-, Riedflächen- oder feuchte Hochstauden vorkommen, steigern die Biotopvielfalt und –qualität. Aber nicht nur für den Arten- und Biotopschutz, sondern auch als naturnahe Landschaftselemente sind diese Flächen für das Landschaftsbild von Bedeutung.

In Gebiet der Samtgemeinde Selsingen sind sie entlang der Fluss- und Bachtäler an Gräben und in den moorigen Senken zu finden.

Pflege und Entwicklung:

Für die Entwicklung und die langfristige Erhaltung dieser Vegetationseinheiten sind hohe Bodenwasserstände eine wesentliche Voraussetzung. Zur Bestandserhaltung sind Biozid- und Düngemiteleinträge zu vermeiden. Diese Einträge würden viele Tier- und Pflanzenarten vernichten, schädigen oder verändern und eine Gewässerbelastung forcieren.

Erforderlich ist dagegen das Entfernen aufkommender Gehölze um einer Verbuschung zu begegnen. Auch eine Pflegemahd könnte von Zeit zu Zeit notwendig werden, um beispielsweise die Entwicklung von Altröhrichtbeständen zu fördern. Hier ist jedoch je nach Artenbestand sehr differenziert vorzugehen.

3.1.5 Teiche und Tümpel

Teiche und Tümpel mit vielfältig ausgeprägten Uferzonen (mit einer typischen Uferzonierung aus Schwimmblatt- und Röhrichtpflanzen) sind naturnahe Lebensräume für zahlreiche und z.T. seltene Tier- und Pflanzenarten (Amphibien, Wasserinsekten, Libellen, Wasservögel). Um die Lebensqua-

lität der Gewässerbiotope insgesamt zu verbessern und nachhaltig zu sichern, sollte eine Kleingewässernetzung angestrebt werden.



Abb. 37 Naturnaher Tümpel

Wesentlich sind dabei aber auch die angrenzenden Biotopbereiche. Hier stellen Wiesen, Kraut- oder Hochstaudenfluren mit periodisch wasserführenden Kleinstgewässern wie Tümpel und Blänken eine wichtige Ergänzung dar.

Pflege und Entwicklung:

Die Gestaltung neuer bzw. Umgestaltung alter Gewässer in Ortsrandlage sollte sich auf die Modellierung unterschiedlicher Tiefenzonen und unregelmäßiger Uferlinien beschränken. Die Vegetationsentwicklung ist der natürlichen Sukzession zu überlassen, i.d.R. ist schon nach ein paar Jahren eine ausgeprägte Besiedlung vorhanden. Zu Ackerflächen hin sollten 5, besser 10m breite Krautsäume entwickelt werden, die frei von Biozid- und Düngemiteleinträgen bleiben.

Die Gestaltung neuer bzw. Umgestaltung alter Gewässer in Ortsrandlage sollte sich auf die Modellierung unterschiedlicher Tiefenzonen und unregelmäßiger Uferlinien beschränken.

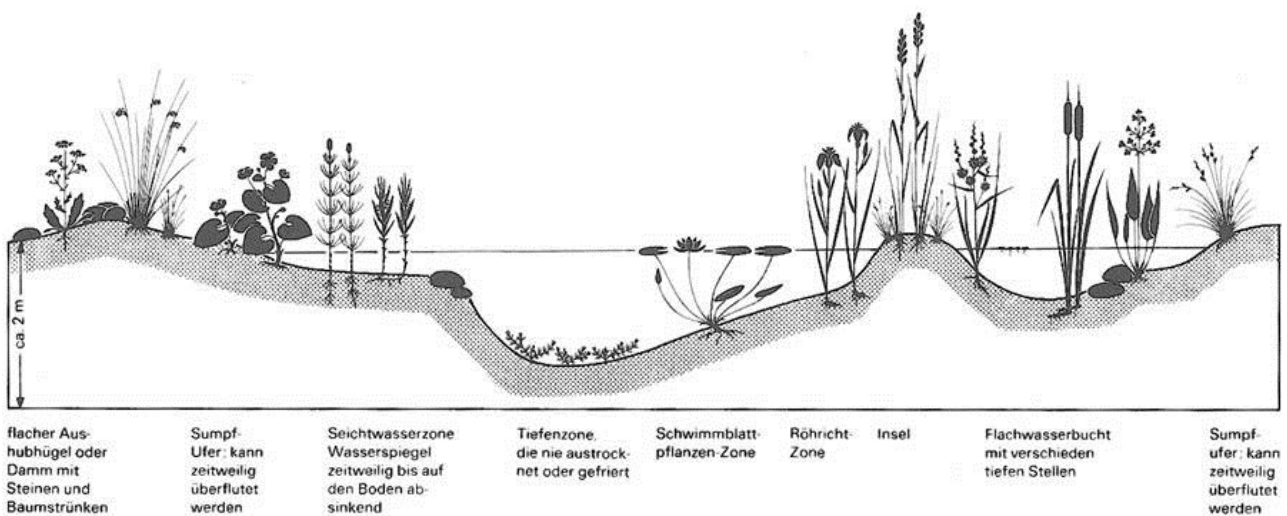


Abb. 38 Schnitt durch einen naturnahen Teich

3.1.6 Gräben

Gräben mit ihrem meist linearen Verlauf und unterschiedlich starker Strömung bis hin zu Stillwasserhältnissen durchziehen die Niederungen und ermöglichen so eine land- und forstwirtschaftliche Nutzung der angrenzenden Flächen. Die ökologische Bedeutung eines Grabens hängt in besonderem Maße von der Beschaffenheit seines Umfelds ab: In naturnahen Quell- oder Moorlandschaften können Gräben eine gravierende Störung darstellen. In intensiv genutzten Agrarlandschaften bilden sie dagegen häufig die letzten Verbundstrukturen und die einzigen Lebensräume

für viele aquatischen Organismen. Die Ränder der Gräben stellen Bereiche dar, an denen die typischen Pflanzenarten der Feuchtwiese einen Wuchsort finden konnten, die auf den entwässerten und intensiv genutzten Wiesen meist verschwunden sind: Kuckuckslichtnelke, Sumpfdotterblume. Das Fehlen der Strömung ist für Arten günstig, die als Wasserschweber leben bzw. ein nur schwach entwickeltes Wurzelsystem besitzen: Wasserlinsen, Froschbiss, Kanadische Wasserpest und Gemeines Hornblatt. Unter den Wasserbewohnern finden sich Wasserskorpione, Gelbrandkäfer und Rückenschwimmer. Auch die Jugendstadien vieler Arten entwickeln sich in diesen Gräben: Kaulquappen von Molchen, Gras- und Grünfrosch ebenso wie Libellenlarven und junge Hechte.



Abb. 39 Kana-dische Wasserpest



Abb. 40 Gelbrandkäfer



Abb. 41 Froschbiss



Abb. 42 Wasserskorpion



Abb. 43 Gemeines Hornblatt



Abb. 44 Kleine Wasserlinse

Pflege und Entwicklung:

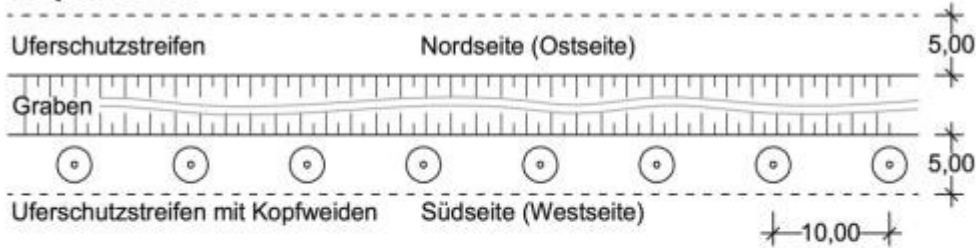
Die Vielfalt der Flora und Fauna wird noch erheblich gesteigert durch angrenzende Strukturen, wie Grabenrandstreifen (extensiv genutzt), die z.B. mit Kopfweiden als kulturlandschaftliche Elemente markiert werden. Voraussetzungen dafür sind ein geringer Nährstoffeintrag aus angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen und geringe Abwassereinleitung.



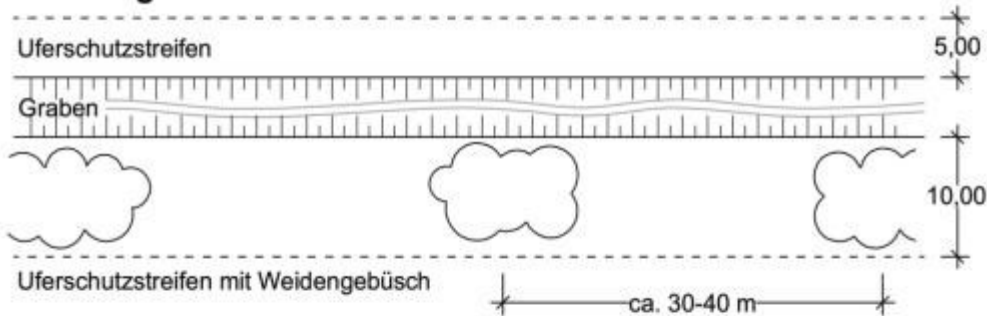
Da Gräben ein künstliches Biotop darstellen, ist es unablässig, sie regelmäßig zu pflegen, damit sie nicht zuwachsen. Bei der Pflege ist es wichtig -vergleichbar mit Feldhecken- dass nie die gesamte Vegetation auf langen Grabenstrecken entfernt wird. In einem Graben sollte eine möglichst hohe Vielfalt an Lebensräumen geschaffen werden. Für eine beschleunigte Wiederbesiedlung ge-

pflegter Grabenabschnitte durch typische Tiere und Pflanzen müssen Restbestände der alten Vegetation erhalten bleiben, die als „Quellpopulation“ dienen. Entnommenes Schnittgut sollte ein bis zwei Tage in Gewässernähe deponiert werden, damit die darin enthaltenen Tiere zurück ins Wasser gelangen können. Danach muss das Schnittgut aber entfernt werden, damit es nicht zu einer Nährstoffanreicherung des Gewässers kommt.

Kopfweiden



Weidengebüsch



Erlengruppen

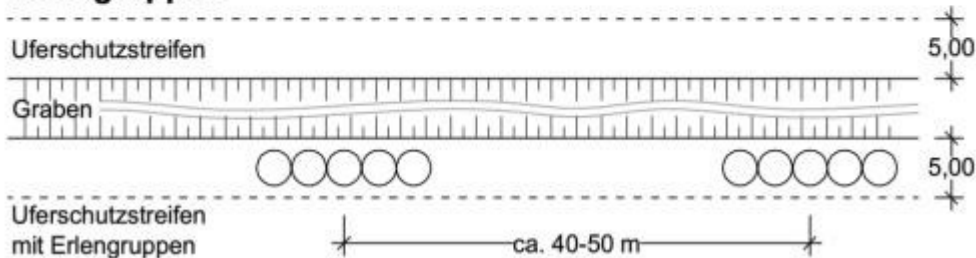


Abb. 45 Bepflanzung der Uferschutzstreifen mit Gehölzen

3.1.7 Grünland

Eine extensive Grünlandnutzung zeichnet sich durch einen verringerten Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln aus. Auch die Nutzungshäufigkeit durch Mahd oder Beweidung wird redu-

ziert. Die Artenvielfalt ist im Vergleich zu intensiv genutzten Grünlandflächen sehr viel höher. Weiden und Wiesen lockern zudem das Landschaftsbild auf.

Pflege und Entwicklung:

Die Weidenutzung ist die auf den meisten Grünlandflächen kostengünstigste und umweltgerechteste Form der Grünlandnutzung. Dabei ist es wichtig, dass die Flächen gleichmäßig beweidet werden. Maßnahmen, um eine gleichmäßige Beweidung der Fläche durch die Tiere zu erreichen, sind die Strukturierung der Landschaft durch eingestreute Baumgruppen oder -reihen als Schattenspendender und Witterungsschutz, gelegentlicher Wechsel und entsprechende Befestigung der Tränkstellen, Wechsel der Zufutterplätze und Versetzung der Scheuerbäume, zeitweise Ausgrenzung stark frequentierter Bereiche mittels Elektrozaun, partielle Nachmahd von Schadpflanzen und Mischbeweidung mit verschiedenen Tierarten, die unterschiedliche Futterpräferenzen zeigen. Für Moorböden hat die gleichmäßige Verdichtung durch Tritt eine vorteilhafte Wirkung: Luft wird aus dem Boden gedrückt, die Porengrößen werden verkleinert und ein höherer kapillarer Wasseraufstieg stellt sich ein. Zusammen mit der Anhebung des Grundwasserstandes auf 40-60cm gehen Mineralisierung und Nitrataustrag deutlich zurück. Die Beweidung kann also wesentlich zum Moorbodenschutz beitragen. Auch bodenbrütende Vögel kommen im extensiv genutzten Grünland vor. Die Weidetiere respektieren bei einem niedrigen Besatz die Gelege und so kommen im Grünland Wiesenbrüter wie Rohrammer, Wiesenpieper und Braunkehlchen vor.

3.1.8 Feuchtgrünland

Feuchtwiesen entstehen auf grundwassernahen Böden, Moorböden oder Moorrandbereichen. Das Biotop bildet einen sehr wertvollen und leider mittlerweile bedrohten Lebensraum für Lurche und Wirbellose wie Heuschrecken und blütenbesuchende Insekten und Falter. Allein 1.500 Insektenarten sind in der Feuchtwiese zu Hause. Viele dieser Insekten sind an ganzjährige feuchte Bodenverhältnisse angepasst z.B. die Sumpfschrecke oder der Sumpfgrashüpfer.

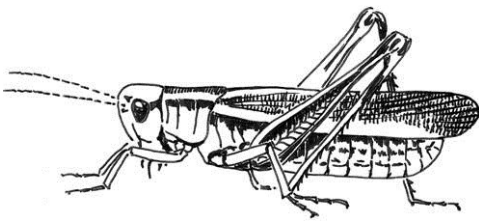


Abb. 46 Sumpfschrecke

Käfer und Schmetterlinge benötigen eine reiche Blütenpracht als Nahrungsgrundlage. Die Larve des Aurorafalters z.B. lebt fast ausschließlich auf dem Wiesenschaumkraut. Der Frühlings- und Vorsommeraspekt der Feuchtwiese bietet einen auffälligen, Farbenwechsel: zunächst herrschen Violett und Gelb der Blüten des Wiesenschaumkrauts bzw. der Sumpfdotterblume vor. Später zeichnen sich karminrote, braunrote, rosarote und gelbe Farben ab: Kuckuckslichtnelke, Kriechender Hahnenfuß, Wiesen-Knöterich, Großer Sauerampfer, Wolliges Honiggras. Das Feuchtgrünland steht in engem Zusammenhang mit Nasswiesen und bachbegleitenden Bruchwäldern und bildet mit diesen einen Lebensraumkomplex.

Pflege und Entwicklung:

Im 20. Jh. wurden artenreiche Feuchtwiesen großflächig entwässert. Durch Düngung und häufigeren Schnitt war es nun möglich, ertragreichere Wiesen zu entwickeln oder aber anstelle der Wie-

sen Äcker anzulegen. Viele seltene Feuchtwiesenpflanzen sind aber auf eine extensive Nutzung angewiesen. Fehlt eine solche extensive Pflege, werden diese Pflanzen von hochwüchsigen Stauden verdrängt. Deshalb ist zum Erhalt des Lebensraumes unbedingt eine extensive Bewirtschaftung ohne Düngung mit ein-, maximal zweischüriger Mahd erforderlich.

Im Zusammenhang mit dem Maisanbau für Biogasanlagen ist unbedingt darauf zu achten, dass Feuchtwiesen nicht in Ackerflächen umgewandelt werden.

3.1.9 Einbindung des Ortes in die Landschaft

Siedlung und Landschaft sollten eine harmonische Einheit mit allmählichen Übergängen bilden. Mangelhaft sind Ortsränder ohne Baum- und Strauchbestand oder solche mit nicht standortheimischen Pflanzenarten, wie z.B. Nadelgehölze oder Hybridpappeln.

Dorfrandeingrünungen mit Strauchhecken und Pflanzung von Laubbäumen als Grenzmarkierungen, insbesondere bei Neubebauungen tragen wesentlich zur Qualitätssteigerung des Dorfbildes bei. Typisch für den Übergang von Dorf in die Landschaft sind Obstbaumreihen und Obstwiesen, die neben ihrem landschaftsästhetischen Wert auch wichtige ökologische Funktionen übernehmen.

Pflege und Entwicklung:

Schon bei der Planung von neuen Baugebieten oder Erweiterungsflächen sollte ein mind. 10m breiter Streifen zur Landschaft hin als öffentliche Freifläche mit standorttypischen Gehölzen bepflanzt werden. Dabei ist auf landschaftsgerechte Strukturen und eine entsprechende Auswahl der Pflanzen zu achten. Die Kosten für solche Maßnahmen sind den Erschließungskosten zuzurechnen und so von allen Anliegern anteilig zu tragen.

3.2 Naturschutz innerhalb des Ortes

3.2.1 Der Garten



Abb. 47 Staudengarten

Jahrhundertlang haben unsere Vorfahren das auf den Hofstellen gepflanzt, was von Nutzen war. Eine Vielzahl von Beerensträuchern und Büschen wuchs auf den Hofstellen. Die Früchte wurden teilweise direkt verzehrt oder dienten häufig als Wintervorrat und Arznei in der Hausapotheke.

Diese Kleingehölze markieren häufig Grenzen zum Nachbarn, sie stehen an den Gebäuden und sind Sicht- und Windschutz, Nahrungsquelle und Nistplatz für viele heimische Insekten, Kleintiere und Vogelarten.

Früher reichten Grasflächen und Wiesenblumen bis nahe an das Haus heran. Sie waren vielleicht zweimal im Jahr zu mähen und damit wirklich pflegeleicht. Überall blühten die Wildkräuter. Es wimmelte von Insekten, die wiederum Nahrungsgrundlage der Vögel waren. Rasenflächen am Haus waren unbekannt.

Seitdem hat sich die Bedeutung der Gärten gewandelt. Früher entsprachen die Gärten der Notwendigkeit der Selbstversorgung der ländlichen Bevölkerung. Großflächige Nutzgärten mit allen

heimischen Gemüsesorten, Obstgärten mit vielfältigem Baum- und Strauchbestand prägten das Bild der Dörfer durch das Wechselspiel von Bäumen, Sträuchern, Hecken, Gemüse- und Blumenbeeten sowie Wiesen- und Grasflächen.

Heute ist auch in den Dörfern der kahle Ziergarten häufiger zu sehen: Gartenzwerge im Koniferenland, Blumen in Betonschalen und Autoreifen, kurzgeschorene Rasenflächen. Mit dem Verschwinden der Pflanzenvielfalt wird auch der Lebensraum der Kleintierwelt zerstört. Pflegeleicht aber leblos: die neue Gartenkultur.



Abb. 48 Abb. 34 Gartentristsesse

Pflege und Entwicklung:

Bei der Gestaltung von reinen Wohngärten ist zu beachten, dass die Gärten in unterschiedliche Gartenräume mit unterschiedlichen Nutzungsfunktionen gegliedert werden können. Die klare Trennung dieser Räume durch Pflanzungen, z.B. Obstbaum- oder Strauchreihen, Spaliere, Flechtzäune oder Pergolen entspricht dem dörflichen Charakter und macht einen Garten zu einem vielfältigen Raumerlebnis.

Auch schon bei leichter Geländeneigung bietet sich die Anlage von Treppen, Trockenmauern und Sitzplätzen an. Als Materialien für gebaute Elemente wie Mauern und Wegebeläge sollten regionaltypische Materialien Verwendung finden. Bei Ausstattungselementen (z.B. Spielgeräte, Bänke) ist Holz, Klinker, Naturstein zu wählen.

Bei der Pflanzenauswahl sollten heimische Pflanzen (Gehölzliste: Anhang) Verwendung finden. Nichtheimische Koniferen (Nadelgehölze) und dorfuntypische Pflanzen, insbesondere Fichten und Scheinzypressen, sollten vermieden werden. Oft schirmen Fichten(-schronungen) das Haus von der Umgebung ab, vermindern den Kontakt nach außen und wirken abweisend.

Der dorfkologische Wert eines Gartens kann durch folgende Strukturen erhöht werden:

Versiegelungsgrad so gering wie möglich halten, z.B.:

Auffahrten nur als Fahrspur ausbilden,
Stellflächen mit Rasenfugen pflastern,
gering frequentierte Flächen als Schotterrassen ausbilden,
wassergebundene Wegedecken, Schotter- oder Kiesflächen,

Erhalt von Altbäumen und Todholzanteil in den Bäumen,

Verwendung von Pflanzenarten, die der Tierwelt Nahrung, Schutz und Nistmöglichkeit bieten,

Verwendung heimischer Pflanzenarten.



Abb. 49 Vergleich der Artenvielfalt und Wuchshöhe von Wiese und Rasen



Abb. 50 Totholz als Lebensraum im Garten

Teilbereiche im Garten sind zur Förderung von Kleintieren und Wildkräutern zu extensivieren oder brach zu legen, z.B. durch die Anlage von Komposthaufen oder Kleinstrukturen wie Totholzhaufen oder Steinhaufen. Teiche / Gewässer sollten natürlich gestaltet werden (z.B. flache Randausbildung, Entwicklung heimischer Ufer-, Sumpf- und Wasserpflanzen). Insgesamt ist die allzu intensive ordnungsliebende Pflege der Gärten zurückzunehmen.

Straßenbegleitende Scherrasenflächen und andere ungenutzte Grünstreifen sind als Wildkrautstreifen auszubilden.

Mit den anschließend aufgeführten Beispielen zur Gartengestaltung möchten wir Ihnen Anregungen liefern, einerseits das Ortsbild zu pflegen und andererseits mit der Natur zu leben.

Verzichten Sie auf eine übermäßige Düngung und Rundumschläge bei der Schädlingsbekämpfung im Garten. Neue Lebensstätten für Tiere und heimische Pflanzen können in einer Blumenwiese, einer freiwachsenden Laubholzhecke sowie einem Stein- und Totholzhaufen entstehen. Es ist nicht schwer, einen Garten anzulegen, der Ökologie und Freizeit miteinander verbindet.

Spezielle Fachbroschüren informieren Sie über die Techniken zur Gartengestaltung und geben praktische Tipps zur Arbeitsweise. Sie können über das Internet bestellt oder heruntergeladen werden. Zu nennen sind beispielsweise folgende Quellen:

- AID http://www.aid.de/landwirtschaft/haus_und_kleingarten.php
- Stiftung Kulturlandpflege <http://www.stiftungskulturlandpflege.de>
- BUND für Umwelt und Naturschutz (BUND) [http://www.bund.net/Publikationen zur Gartengestaltung](http://www.bund.net/Publikationen_zur_Gartengestaltung)

3.2.2 Dörflich-ländlich geprägte Gärten



Abb. 51 Klassischer Dorfgarten mit Nutzpflanzen

Als dorftypischer „Bauerngarten“, der Gemüse und Kräuter für den Eigenbedarf liefert, wird er in den letzten Jahren wieder neu entdeckt. Seine Ursprünge liegen in dem Kloostergarten, von dem auch das Wegeachsenkreuz mit Rundbeet und Rosenstock im Kreuzungspunkt übernommen wurde. Im Bauerngarten werden Nutz- und Zierpflanzen miteinander kombiniert, so dass auf natürliche Weise Schädlinge ferngehalten werden.

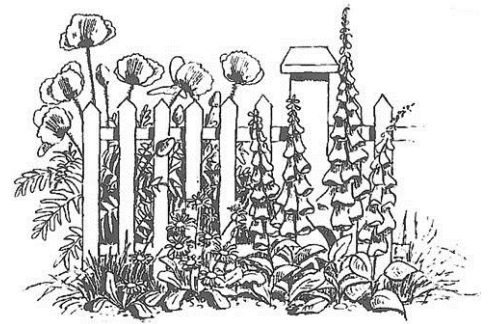
Der Nutzgarten dient der Selbstversorgung. Es werden unterschiedliche Gemüsesorten, Gewürzkräuter, Sommerblumen und Stauden gepflanzt. Zusätzlich

sind diese Gärten meist mit unterschiedlichen Obstbäumen und -sträuchern bestanden. In Hausnähe befinden sich in der Regel Rasen-Wiesenflächen sowie naturnahe Bereiche.

Der typische Bauerngarten und der ländlich-bäuerliche Garten sollten wieder ihren Platz im Dorf haben. Beide Gartenformen zeichnen sich aus durch das Nebeneinander von Nutz- und Ziergärten.

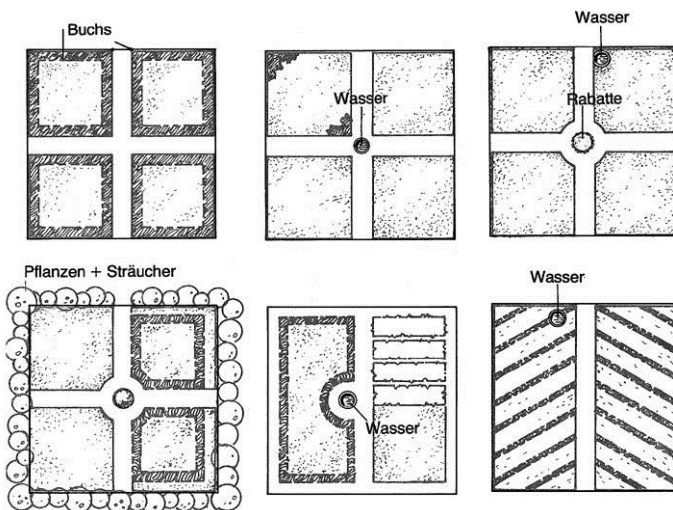
Die hier als „dörflich-ländlich-geprägter-Garten“ bezeichnete Gartenform beinhaltet neben intensiv gepflegten Ziergartenbereichen auch einen Gemüsegarten und Obstbäume bzw. eine Obstwiese. Die im rückwärtigen Gartenbereich angelegten Obstwiesen bildeten früher den Obstbaumgürtel der Dörfer. Typisch für diese Gartenform sind Gartenbereiche, die weniger intensiv oder nicht genutzt werden. Häufig sind hier Strukturen zu finden, die Kleintieren Lebensraum und Unterschlupf bieten, wie beispielsweise Holzstapel, Wildwuchs oder Steinhäufen.

Der klassische „Bauergarten“ wird geprägt durch seine geometrische Form mit dem Wegekreuz und Rondell im Zentrum. Buchsbaumhecken fassen die Beete ein, in denen Gemüse, Kräuter und Zierpflanzen kombiniert werden. Je nach Nutzungsanspruch können mehr Nutz- oder mehr Zierpflanzen bis hin zu ausschließlich Zierpflanzen (Sommerblumen, Blühstauden) enthalten sein. Oft ist eine Wasserstelle in die Gestaltung integriert. Die klare Aufteilung der Nutzfläche erleichtert die übersichtliche Bewirtschaftung und funktionale Trennung.



Pflege und Entwicklung:

Alte Bauergärten oder Reste derselben, wie traditionelle Schmuckelemente (Wegekreuze, Einfriedung aus Buchsbaum) sollten in ihrem historischen Wert auf jeden Fall erhalten werden.



Diese sechs schematischen Zeichnungen zeigen, wie Bauergärten im Prinzip angelegt sind. Das Wegekreuz dominiert, denn es erlaubt eine übersichtliche Bewirtschaftung.

Neuanlagen werden im Rahmen der Dorferneuerung gefördert. Bei der Neuanlage ist auf eine Bezugnahme zum Gebäude zu achten. So bestimmen vorhandene Eingänge, Fenster oder Garagenzufahrten die Gestaltung und sind Ausgangspunkt der Freiflächennutzung. Das Wegekreuz sollte aus dorf- und landchaftstypischen Materialien (Kies, Sand, Klinker) gebaut werden. Innerhalb der Buchshecken sollten traditionelle Bauergartenpflanzen, wie Gewürz- und Heilkräuter sowie Stauden (z.B. Rittersporn, Pfingstrose, Astern und Stockrosen) Verwendung finden. Ergänzt wird der Blühaspekt durch Sommerblumen wie z.B. Sonnenblumen, Levkojen und Malven. Beim Gemüseanbau sollte auf den Gebrauch von Bioziden verzichtet und stattdessen lieber in geeigneten Mischkulturen gepflanzt werden.

3.3 Die Einfriedungen

Einfriedungen waren früher in den Dörfern selten vorhanden. Sie dienten für das Vieh als Abgrenzung. Sie waren aus einfachen, vorhandenen Materialien, meistens Holz mit oder ohne senkrechter Lattung und geschnittene Hecken. Sie folgten dem Gelände und nicht dem rechten Winkel und der Wasserwaage. Es waren einfache Einfriedungen und keine Absperrungen aus Ornamentsteinen, vorgefertigten Betonsteinen oder gar holzimitierenden Plastikplanken auf Betonsockeln. Ge-

rade Einfriedungen prägen das Ortsbild entscheidend mit und verdienen daher eine besondere Aufmerksamkeit.

Die räumliche Trennung zwischen öffentlichem Raum (Straße) und den Gebäuden (privater Bereich) ist in unterschiedlichen Formen anzutreffen.

3.3.1 Hecken und Feldgehölze



Abb. 52 Belaubte Hainbuchenhecke im Herbst

Geschnittene Hecken sind eine im Ortsbild häufig anzutreffende Einfriedung. Hier sind Laubholzhecken typisch. Zur Seite der Feldflur aber auch straßenbegleitend sind Feldhecken charakteristisch. Sie sind dorfkologisch besonders wertvoll und sollten erhalten werden. Bei Eingrünung von Grundstücken mit ausreichend Platz ist diese Art von Einfriedung nur zu empfehlen. Definition: **Hecke** – (Pldt. **Hecken**) von althochdeutsch: hegga = hegen, einhegen, ist ein Aufwuchs dicht beieinander stehender und stark verzweigter Sträucher oder Büsche. Dabei bedeutet die Silbe „heck“ beschützen, behüten und beschreibt die Abgrenzung eines Ortes.

Überall dort, wo auf engem Raum wirksamer Sichtschutz und Trennung gefordert sind, sind Hecken ideal.

Hecken machen Arbeit – sie müssen zur rechten Zeit geschnitten werden. Seitdem es elektrische Heckenscheren gibt, ist das Heckenschneiden durch den überschaubaren Aufwand eine akzeptable Freizeitbeschäftigung geworden.

Neben Schnitthecken gibt es auch freiwachsende Hecken, d.h. ein- oder mehrreihige Anpflanzung von Sträuchern, die auch in ausgewachsenem Zustand oftmals nicht höher als 2 bis 3 m hoch und breit werden und deshalb keinen Schnitt erfordern. Sie benötigen höchstens alle paar Jahre eine Auslichtungs- oder Verjüngungsschnitt. Es können verschiedene Straucharten gemischt werden, so dass Eigentümer und Passanten sich über längere Zeit an Blühaspekten erfreuen können.

Geeignete Heckengehölze aus heimischen Straucharten sind:

Für hohe sommergrüne Hecken:

Hainbuche

Rotbuche (hält trockenes Laub)

Liguster (hält lange grünes Laub)

Feldahorn

Für hohe immergrüne Hecken:

Eibe (Taxus) (giftig!)

Für niedrige immergrüne Hecken:

Buchsbaum

Berberitze

Hecken, Feldgehölze und Gebüsche aus standortgerechten Baum- und Straucharten haben neben ihrer Bedeutung zur Strukturierung und Gliederung der Landschaft ebenfalls eine wichtige Funktion zur Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt. In Niedersachsen kommen in Feld- und Wallhecken über 300 Farn- und Blütenpflanzen und rund 70 Vogelarten vor.

Wichtige ökologische Funktionen sind u.a.:

- Ansitz und Singwarte für Vögel, Deckung und Schutz vor Feinden, Witterung und Bewirtschaftung
- Rückzugsraum und Aktionszentrum von vielen Säugetieren aber auch Reptilien- und Amphibienarten
- Überwinterungsquartier für Feldtiere
- Neststandort für Tiere, die zur Nestanlage beruhigte Bodenbereiche oder altes Holz benötigen (buschbrütende Vogelarten, Wildbienen, Hummeln, Säugetiere wie Igel, Zwergspitzmaus, Mauswiesel und Hermelin)
- Nahrungsreservoir für blütenbesuchende Insekten sowie samen- und fruchtsuchende Singvögel
- Gliederung der Landschaft und Erhöhung der Strukturvielfalt im offenen Gelände
- wichtige Struktur für die Biotopvernetzung und Wanderungsbewegungen von Tieren
- Minderung der Windgeschwindigkeit und Erhöhung der Niederschlagsmenge durch Festhalten des Regens, Auskämmen des Nebels, Raureif und Taubildung



Abb. 53 Der Neuntöter speißt seine Beute auf Dornen in der Hecke auf

Die vorhandenen Heckenstrukturen der Samtgemeinde Selsingen sind aufgrund ihrer ökologischen Funktionen und landschaftsbildprägenden Wirkungen zu erhalten, zu ergänzen und zu entwickeln.

Neupflanzungen von Hecken sind vor allem im Bereich der ackerbaulich genutzten Flächen erforderlich, bevorzugt an Wirtschaftswegflächen, um die landwirtschaftlichen Nutzflächen möglichst wenig einzuschränken.

Pflege und Entwicklung:

Bei der Anlage von Heckenstrukturen sind mehrreihige, zumindest dreireihige Gehölzpflanzungen mit einer Breite von 4-10m vorteilhaft. (Schmalere Hecken weisen eine wesentlich geringere Artenvielfalt auf und haben eine deutlich geringere Windschutzfunktion.) Neben der Hecke sollte ein gut besonnener Wildkrautsaum von der Bewirtschaftung freigehalten werden. Die Breite der Krautsäume sollte jeweils ca. 2-4m betragen.

Die Entwicklung von Hecken ist in hohem Maße von einer fachgerechten Pflege abhängig. Pflege bedeutet hier vor allem das Auslichten und Auf-den-Stock-Setzen (zurückschneiden) der Bäume und Sträucher. Die Pflege von Hecken erfolgt abschnittsweise unter Belassung von alten Überhäl-

tern in acht- bis zwölfjährigem Abstand. Sie gewährleistet eine heckentypische Schichtung und Altersstruktur und ermöglicht die Abwanderung von Tierarten in die nicht zurück geschnittenen Heckenbereiche sowie die schnelle Wiederbesiedlung der ‚auf den Stock gesetzten‘ Heckenabschnitte.

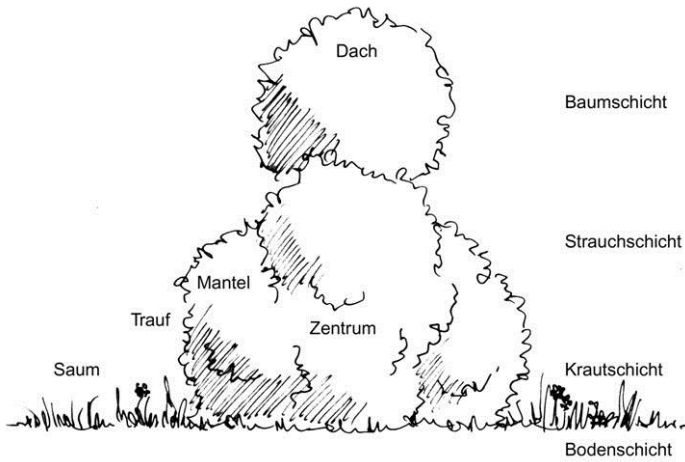


Abb. 54 Aufbau einer Hecke

Vor der Anlage von Hecken ist zu überprüfen, ob die Wegeparzellen breit genug sind und land- und forstwirtschaftlicher Verkehr nicht behindert werden. Darüber hinaus muss die Pflegezuständigkeit verbindlich geklärt werden.

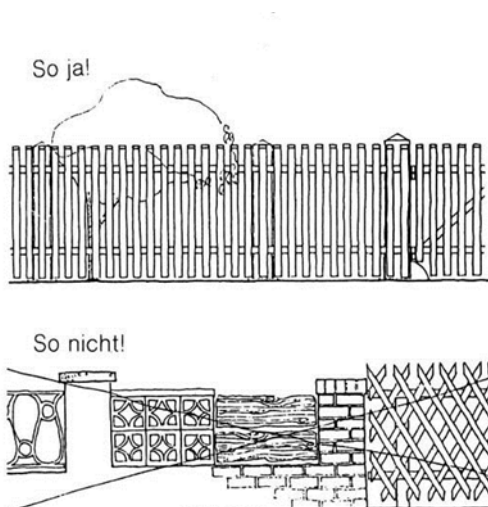
Die Gehölzartenauswahl der Hecken sollte sich an der potentiellen natürlichen Vegetation orientieren. Die nachfolgend aufgelisteten standorttypischen Gehölze sind für Heckenpflanzungen in der Gemeinde Selsingen geeignet. Sie werden unterschieden in Baum (B), Strauch (St) und Ranker (R).

Gehölzart	natürliche Wuchsform: Baum(B), Strauch(St), Ranker (R)	
Stieleiche	Quercus robur	B
Sandbirke	Betula pendula	B
Hainbuche	Carpinus betulus	B
Brombeere	Rubus fruticosus	St
Weißdorn	Crataegus monogyna	St
Haselnuss	Corylus avellana	St
Eberesche	Sorbus aucuparia	St
Schw. Holunder	Sambucus nigra	St
Schlehe	Prunus spinosa	St
Waldgeißblatt	Lonicera periclymenum	R
Efeu	Hedera hedix	R
Espe	Populus tremula	St/B
Salweide	Salix caprea	St
Heckenrose	Rosa canina	St

Folgende Gehölzarten sind ausschließlich für feuchte Standorte geeignet, insbesondere für Niederungen und Niederungsrandbereiche:		
Moorbirke	<i>Betula pubescens</i>	B
Schwarzerle	<i>Alnus glutinosa</i>	B
Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>	B
Faulbaum	<i>Frangula alnus</i>	St
Gem. Schneeball	<i>Viburnum opulus</i>	St
Ohrweide	<i>Salix aurita</i>	St
Grauweide	<i>Salix cinerea</i>	St

Bei der Bepflanzung sollte man Gehölze der gleichen Art in Gruppen zu je 3-5 Pflanzen zusammenfassen, damit sich schwächere Arten gegenüber schnellwüchsigen Arten besser durchsetzen können.

3.3.2 Zäune



Als klare Abgrenzung der Grundstücke findet man den für ein Dorf charakteristischen Zaun mit senkrechter Lattung (Staketzaun) vor, der sich sehr gut in das Ortsbild einpasst. Wichtig ist auch hierbei die klassische Proportion (schmale Lattung mit schmalen Zwischenräumen, oben angeschrägt. Nicht gerundet, geschweift oder geschwungen). Als Pfosten dienen Holz- oder Mauerwerkspfosten. Waagerechte Bohlen (sog. „Bonanza-Schwarten“) sollten der Weideeinzäunung vorbehalten bleiben. Ortsuntypisch sind diagonal gekreuzte, sog. Jägerzäune. Sie sind oft in unseren Dörfern zu finden, obwohl sie ursprünglich in den Schwarzwald gehören. Maschendrahtzäune sollten möglichst ohne Kunststoffummantelung und nur im rückwärtigen Gartenbereich verwendet werden. Sie sollten beidseitig mit einer Hecke hinterpflanzt werden. Genauso wie der nahe Verwandte, der Doppelstabmattenzaun mit z.B. Efeu oder Knöterich zu beranken ist.

Abb. 55 Zaunbeispiel

Gerade bei Zäunen gilt: „Weniger ist mehr!“

Verzichten Sie auf Formsteine, Bonanzazäune oder gar verschnörkelte schmiedeeiserne Gitterelemente.

Der senkrechte Latten- oder Staketenzaun ist dorftypisch und zwar nach Möglichkeit naturbelassen - nicht bunt gestrichen. Zäune sollen Ruhe ausstrahlen und kommen sehr gut ohne Bögen innerhalb der Zaunelemente und ohne Schnörkel aus. Sie sollen sich dem Geländeverlauf anpassen. Vermeiden Sie gestufte oder abgetreppte Zäune.

3.3.3 Mauern

In den Geestbereichen im norddeutschen Raum wurden die in der Landwirtschaft anfallenden Feldsteine häufig nicht nur zur Pflasterung der Hofflächen (s.u.) sondern auch zum Bau von Mauern verwendet. Da der Bau von Staketzäunen – gerade über längere Strecken – einfacher war und ist, finden sich Feldsteinmauern nur im repräsentativen Bereich der Wohnhäuser.

Gleiches gilt für Mauern, die im gleichen Material wie die Hauptgebäude z.B. aus rotem Ziegel erstellt wurden.

Bleiben sie bei diesen Materialien, berücksichtigen Sie die ursprünglichen Stilelemente wie schlichte, einfache Verzierungen, Mauervorsprünge, Verstärkungen und Mauerabschüsse bzw. Mauerabdeckungen.

Trockenmauern waren als Stützmauern oder Einfriedungen fester Bestandteil dörflicher Siedlungen. Trockenmauerwerk besteht aus locker geschichteten Steinen ohne Mörtelverfugung, in denen sich dann je nach Standort eine spezielle Mauerritzenvegetation ausbreitet (z.B. Zimbelkraut, Mauerraute, Mauerpfeffer, Moose). Sie dienen als wichtige Kleinstlebensräume für zahlreiche Tierarten, wie Wildbienen, Ameisen, Sand- und Töpferwespen. Größere Mauerspalteln dienen als Brutstätte für Vögel (Hausrotschwanz, Rotkehlchen, Meisen) und als Aufenthaltsort für Mauer- und Zauneidechsen.

Eine Besonderheit der Samtgemeinde Selsingen sind die mörtelfreien Findlingsmauern, die im gesamten Samtgemeindegebiet zu finden sind.



Abb. 56 Lattenzaun (Eichenholz)



Abb. 57 Backsteinmauer, erneuert



Findlingsmauer in Winderswohde

Pflege und Entwicklung:

Solche alten Mauern sind unbedingt zu erhalten und zu pflegen. Pflanzen am Mauerfuß sollten stehen gelassen werden.

Bei der Neuanlage sollten Feld- und Bruchsteine aus der Umgebung verwendet werden. Wenn möglich ist die Tradition der Findlingsmauern weiterzuführen. Auf Verfugung sollte verzichtet oder Kalkmörtel (niemals Zementmörtel!) verwendet werden.

Als Standort sollte ein sonniger Ort gefunden, die Zwischenräume der Steine mit ausgemagertem Boden verfüllt und ggf. typische Mauerpflanzen eingesetzt werden.

Stauden für Mauerfugen und Steinanlagen:

Schleifenblume (*Iberis sempervirens*)

Polsterphlox (*Phlox subulata*)

Mauerfarn (*Asplenium trichomanes*)

Mauerpfeffer (*Sedum acre*)

Niedr. Glockenbl. (*Campanula pulsatilla*)

Steinkraut (*Alyssum montanum*)

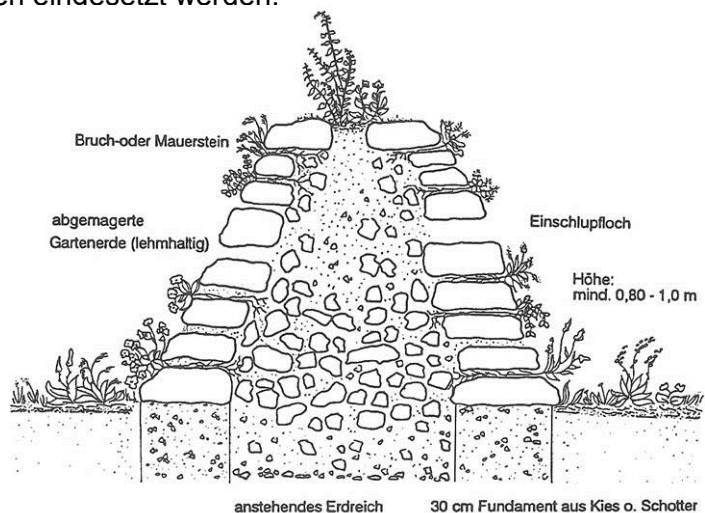
Kriechschleierkraut (*Gypsophila repens*)

Storchschnabel (*Geranium cinereum*)

Blaukissen (*Aubrieta x cultorum*)

Hauswurz (*Sempervivum spec.*)

Thymian (*Thymus serpyllum*)



3.3.4 Die Hofbefestigung

Neue, den heutigen Ansprüchen gerechte landwirtschaftliche Gebäude und neue Wohnhäuser haben das Verhältnis von überbauten und freien Grundstücksteilen verändert. Mit steigendem Maschineneinsatz in der Landwirtschaft sind auch der Flächenbedarf und die Belastungsanforderungen für den befestigten Wirtschaftshof gewachsen. Die ehemals kleinflächigen Hofzufahr-

ten sind oft durch maschinengerechte, besenfreundliche, ungegliederte Asphalt- und Betonverbundsteinflächen ersetzt worden.



Betonrechteckpflaster abgegrenzt mit rotem Klinker



Kombination von Naturstein und rotem Backstein



Natursteinweg und offenporige Schotterfläche

Abb. 58 Beispiele verschiedener dorfgerechter Pflasterungen

Als Grundprinzip gilt, die Anzahl unterschiedlicher Materialien zur Freiflächengestaltung zu begrenzen. Traditionelle Pflasterflächen sind häufig mit Lesesteinpflaster befestigt. Diese sollten, wo es geht, ausgebessert oder erneuert werden. Gleichwertig kann auch auf ein anderes Natursteinpflaster zurückgegriffen werden. Befestigen Sie nur die unbedingt erforderlichen Flächen der Wirtschaftshöfe sowie die notwendigen Wege und Zufahrten der Grundstücke. Wählen Sie als Befestigungsmaterial Natursteinpflaster oder als Alternative Betonsteinpflaster mit gebrochenen Kanten. Dieses gerumpelte Betonsteinpflaster bekommen Sie mittlerweile in verschiedenen Formaten und Farbschattierungen. Für besonders stark beanspruchte Flächen gibt es Pflaster, das vertikal und horizontal miteinander verbunden ist und so gegen Verschiebungen geschützt ist.

Vermeiden Sie große ungegliederte Flächen und gestalten Sie die Randzonen umso lebendiger. Diese sind Lebensgrundlage der natürlichen Vegetation.

Denken Sie daran, dass kleinteiliges Pflaster sich Unebenheiten besser anpasst als großformatige Gehwegplatten. In den verbleibenden fugen kann sich eine attraktive Spontanvegetation (z.B. Mauerpfeffer) entfalten.

Offenporige Materialien und Materialien mit hohem Fugenanteil (Rasenfugenpflaster) erreichen eine besonders hohe Versickerungsfähigkeit und dienen im Sinne des Hochwasserschutzes einer ökologischen Zielsetzung. Eine weitgehend wasserdurchlässige, versickerungsfähige Alternative kann Schotter oder ein Schotterrasen sein.

3.3.1 Baumpflanzungen im Dorf

Die ästhetische Qualität eines harmonisch in die Feldflur eingebetteten Dorfes hängt sowohl von der Architektur als auch wesentlich vom Erscheinungsbild des weithin sichtbaren Großgrüns ab, welches über die Dachfirste hinaus ragt.

Pflege und Entwicklung:

Grundsätzlich muss im Dorf rechtzeitig an eine Weiterentwicklung des ortsbildprägenden Baumbestandes gedacht werden, wenn der vorhandene Gehölzbestand Überalterungserscheinungen zeigt oder zusätzliche Neuanpflanzungen vorgenommen werden sollen.

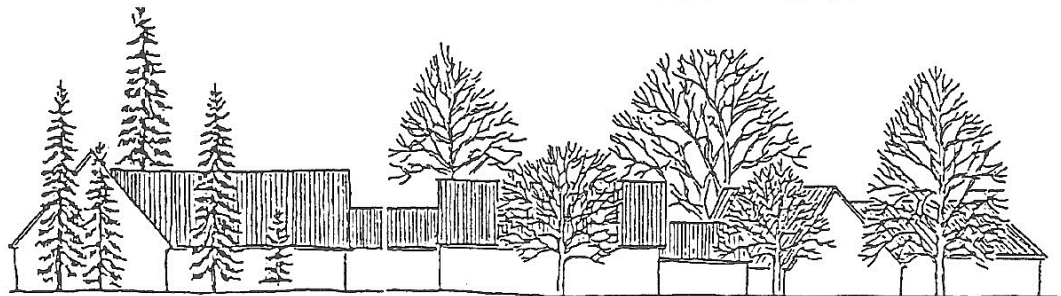
Eine Durchgrünung der Ortschaft ist nur durch eine kontinuierliche Entwicklung d.h. rechtzeitige Baum- und Strauchpflanzungen zu erreichen. Die Wahl der Gehölzarten sollte standortgerecht sein und sich an der potenziellen natürlichen Vegetation orientieren. Besonders wertvoll sind großkronige Laubbäume wie Eiche, Linde, Kastanie, Ahorn, Esche und Hainbuche. Nadelbäume oder buntlaubige Neuzüchtungen wirken sich negativ auf das Ortsbild aus.



Eine Stieleiche wird in 80 Jahren 18 m hoch
Nach 28 Jahren ist sie ca. 8 m hoch

Die Sommerlinde erreicht nach 120 Jahren
die Höhe von ca. 30 m

Eine 12-jährige Kastanie ist 4,50 m; nach 20 Jahren
ca. 7,50 m und nach 110 Jahren ca. 30 m hoch



So nicht!

Besser so!

Vorhandene innerörtliche Bäume und Hecken sollten als wichtige Bestandteile der innerörtlichen Struktur unbedingt erhalten und, wo möglich, neu gepflanzt werden.

Bei Baumpflanzungen innerhalb befestigter Fläche muss für einen ausreichend großen Wurzelraum, entsprechende Bewässerung, Belüftung und eine möglichst große Baumscheibe (mind. 4 - 6 qm) gesorgt werden. Ein angemessener Abstand zu vorhandenen Versorgungsleitungen, Nachbargebäuden und -grundstücken ist einzuhalten.

Folgende innerörtliche Baumpflanzungen werden empfohlen: Im Bereich der Vorgärten als Überleitung zwischen Straße und Haus kleinkronige Laubgehölze (Rotdorn, Apfeldorn, Eberesche, Feld-Ahorn, Obstbaumhochstämme und Bauernflieder). Im Bereich des Ortsrandes bzw. als haus-, hof-



oder Straßenbaum großkronige Laubbäume (Stiel-Eiche, Winter-Linde, Esche, Kastanie, Berg-Ahorn, Walnuss).

3.3.2 Hof- und Hausbäume

Hausbäume sind in der Regel Laubbäume. Sie gehören genauso selbstverständlich zum Grundstück wie Gebäude. Große Bäume sind über Jahrhunderte gewachsen – wir haben sie geerbt. Sie sind Kostbarkeiten von unersetzlichem Wert, bedeutend für das Ortsbild, verantwortlich für das Kleinklima, Lebensraum für Mensch und Tier. Sie grünen die Gebäude in Gruppen oder als Einzelbäume ein, bilden als Grünkulissen Übergänge in die umgebende Landschaft und bieten Windschutz sowie beliebte Sitzplätze. Laubbäume erfüllen diese Eigenschaften weit besser als Nadelgehölze. Im Sommer sind sie Schattenspendler, Bienenweide und Nistplatz, im Winter lassen sie das Licht bis in die Räume hinein. An ihnen wird der jahreszeitliche Rhythmus deutlich.



Abb. 59 Hausbaum

Leider werden sie heute vielfach als störend empfunden und häufig gedankenlos und ersatzlos gefällt. Denken Sie auch an die Bedeutung der Bäume für die heimische Tierwelt. Wussten Sie, dass die Eiche Lebensraum für 45 Vogel- und 300 verschiedene Insektenarten ist?

In Erinnerung an alte Traditionen können wir für uns und unsere Nachkommen Laubbäume zu Anlässen wie Hochzeit und Geburt pflanzen. Auf einer Fläche von ca. 300 m² können mindestens ein großkroniger, standortgerechter Laubbaum wie Eiche, Linde, Esche, Buche oder Kastanie als Einzelbaum oder zu mehreren in Baumgruppen gepflanzt werden.

Neben großkronigen Bäumen sind auch mittel- und kleinkronige Laubbäume für das Dorfbild von Bedeutung (Rotdorn, Feldahorn, Eberesche, Mehlbeere). Häufig ist die Bereitschaft, auch wirklich den einen oder anderen Baum zu pflanzen, bei mittel- und kleinkronigen Bäumen eher vorhanden. Hochwüchsige Laubbäume zeigen nicht nur in jeder Jahreszeit ein neues Bild, sie binden die Häuser in die Landschaft ein, sie begrünen leere und unansehnliche Flächen, unterbrechen langweilige Fassaden und verbinden Bauten, die ohne Beziehung nebeneinander stehen. Nadelbäume sind als Hausbäume nicht geeignet:

Viele sind krankheitsanfälliger als Laubbäume.

Die Nadeln versauern die Böden und sind schlecht kompostierbar.

Sie verschatten ihre Umgebung, vor allem auch im Winter.

Sie bieten im Vergleich zu Laubbäumen nur wenigen Tierarten Nahrung und Lebensraum.

Sie sind als Kletterbäume ungeeignet.

Ihre strenge Form prägt das Ortsbild ungünstig.

Pflege und Entwicklung:

Es sollten heimische oder dorftypische Baumarten wie z.B. Stiel-Eiche, Winter-Linde, Rosskastanie, Buche, Berg-Ahorn, Esche, Hainbuche oder Walnuss Verwendung finden.



Wenn der große, hochwachsende Hausbaum keinen Raum zur Entfaltung hat können kleinkronige Baumarten wie z.B. Eberesche oder Obstbäume eingebracht werden.

Auf den landwirtschaftlichen Hofflächen sollte die Tradition des Haus- und Hofbaumes beibehalten werden. Große landwirtschaftliche Gebäude sollten durch landschaftstypische Bäume eine kräftige Erwidernung erfahren. An geeigneter Stelle z.B. in Hofmitte, in Anlehnung an eine Scheune oder als Betonung einer Hofeinfahrt (Baumtor) kann ein großkroniger Laubbaum zum unverwechselbaren Erkennungsmerkmal werden.

3.3.1 Einzelbäume, Alleen und Baumreihen

Einzelbäume, Baumreihen und Alleen stehen in der Landschaft der Samtgemeinde Selsingen hauptsächlich entlang der Straßen, Wege, Plätze und Ortsränder oder sie stellen typische Hofeingrünungen dar. Diese dorftypischen Gehölze sind neben ihrer ökologischen Funktion v.a. als prägende Elemente der kleinbäuerlichen Kulturlandschaft zu erhalten und ergänzen.

Die Baumbestände zeichnen sich durch Raumbildung, Gliederung und Belebung des Orts- und Landschaftsbildes aus, beispielsweise durch das Hervorheben markanter Besonderheiten wie Wegekrenzungen oder zentrale Bereiche im Dorf. Gleichzeitig tragen sie vor allem an Wegen und Straßen zu einem angenehmen Aufenthalt bei Spaziergängen und Radfahrten bei. Typischerweise sind Eichen, Linden, Kastanien, Buchen, Eschen und Berg-Ahorn entlang der Verkehrsflächen in der Gemarkung zu finden.

Pflege und Entwicklung:

Alleen und Baumreihen entlang der Wege und Straßen sowie Einzelbäume in der Feldflur sollten unbedingt erhalten, gepflegt und durch rechtzeitige Nachpflanzungen ergänzt werden.

Als neu angelegte Alleen oder Baumreihen sollten Bäume die Straßen zu den Ortschaften begleiten und in diese hineinführen. Baumtore stellen an den Ortseingängen eine markante Markierung dar. Bei der Pflanzenauswahl sollten o.g. heimische Arten verwendet werden.

Entlang von Gräben können als kulturlandschaftliche Elemente und Markierungen in der Landschaft Kopfweidenreihen, Weidengebüsche und/oder Erlen-Reihen gepflanzt werden.



3.3.2 Obstbäume / Obstwiesen



Abb. 60 Streuobstwiese

Mit keinem Baum lebt man so intensiv durch alle Jahreszeiten wie mit einem Obstbaum. Er bereitet Freude, blüht, trägt Früchte und ist nützlich. Obstbäume beleben und verschönern das Ortsbild. Sie bieten vielen Tieren Nahrung und Unterschlupf.

Pflanzen und erhalten Sie hochstämmige Obstbäume wie Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Zwetschgenbaum. Altbewährte Lokalsorten werden auch in den hiesigen Baumschulen wieder angeboten.

Obstbäume können überall stehen – auch dort, wo für Großbäume wirklich der Platz fehlt. Ein hochstämmiger Apfelbaum hat Platz in jedem Garten und er lässt gleichzeitig Platz zum Leben, Sitzen, Gehen und Spielen. Das Obst bietet vielfältige Verwendung.

Benötigte Grundflächen für Obstbäume:

Zwetschge	ca.	30 m ²
Birne	ca.	20 – 50 m ²
Apfel	ca.	50 – 110 m ²
Süßkirsche	ca.	80 – 110 m ²
Sauerkirsche	ca.	15 m ²



Abb. 61 Süßkirsche

Die Streuobstwiese stellt einen typischen Bestandteil der bäuerlichen Kulturlandschaft der Samtgemeinde Selsingen dar und bildet einen ansprechenden Übergang vom dörflichen Siedlungsbe-
reich zur freien Landschaft.



Abb. 62 Obstwiese

Pflege und Entwicklung:

Neuanpflanzungen sind mit alten einheimischen hochstämmigen Obstbaumsorten vorzunehmen, um das genetische Potential dieser Arten zu sichern. Niederstammkulturen (Halb- und Mittelstämme) können sowohl aus strukturellen Gründen (Aufbau und Anordnung der Bäume) sowie wegen des üblicherweise hohen Schädlingsbekämpfungsmittelinsatzes nicht die ökologischen Funktionen einer

Streuobstwiese einnehmen!

Bei Neuanpflanzungen ist auf eine ausgewogene Mischung von Kernobst (Apfel und Birne) zu Steinobst (Kirsche und Pflaume) zu achten, denn Höhlenbrüter ziehen das Holz von Kernobst wegen der besseren Eignung zum Höhlenbau dem Holz von Steinobst vor.

Die Pflanzabstände richten sich nach dem Kronendurchmesser:

Apfel:	8 – 12 m
Birne:	8 m
Zwetschge:	6 – 8 m
Süßkirsche:	10 - 12m

Auf Pilz-, Insekten- und Pflanzengifte sollte verzichtet werden. Schnittmaßnahmen sollten gezielt nach dem Grundsatz „so viel wie nötig, so wenig wie möglich“ durchgeführt werden, um den Charakter der Bäume zu erhalten.

Bei vorhandenen Obstwiesen sollte ein Teil der überalterten abgängigen Obstbäume als Totholz im Bestand erhalten bleiben (Bedeutung für holzbewohnende Insekten, höhlenbrütende Vögel und Fledermäuse), denn neu gepflanzte Bäume können diese Lebensraumfunktion erst nach einigen Jahrzehnten übernehmen.

Es sollten die regionaltypischen Obstbaumsorten aus dem Anhang Verwendung finden.

3.3.3 Sträucher

Als Ergänzung zu den Haus- und Obstbäumen eignen sich auch strauchartige Gehölze. Viele der heute angebotenen Ziergehölze sind exotisch und standortfremd. Sie sind verhältnismäßig teuer und entsprechen nicht der ursprünglichen Vegetation, sie bedürfen aufwendiger Pflege und bieten der heimischen Tierwelt nur selten den notwendigen Lebensraum.

Zur Auswahl steht eine Vielzahl von unterschiedlichen Kleingehölzen. Denken Sie an besonders dichte, undurchdringliche Sträucher, die mit Stacheln und Dornen ausgerüstet sind, sie dienen den Vögeln als ideale Niststätten und ersetzen pflegeaufwendige künstliche Nisthilfen. Alte heimische Straucharten wie Heckenrose, Schlehe, Hasel, Holunder und Feldahorn sind eine nützliche Bereicherung für Hof und Garten. Neben der tierökologischen Bedeutung der Sträucher ist auch ihre gestalterische Bedeutung für das Ortsbild hervorzuheben.

Das breite Spektrum zu empfehlender dorftypischer Sträucher wird im Kap. 3.3.7 (Pflanzenlisten) dargelegt. Darüber hinaus wird auf eine umfangreiche, professionelle Pflanzenliste hingewiesen, die als Anlage den Dorfentwicklungsbericht beigefügt ist.



Holunderbeeren



Heckenrose



Schlehe



Ahorn Blattknospe



Hasel

Abb. 63 Beispiele heimischer Straucharten

3.3.4 Totholzhaufen



Abb. 64 Laubhaufen und sein Wintergast

In einer ruhigen Gartenecke werden auf einer Grundfläche von mindestens 1,5 m x 2,0 m dicke Äste und Reisiggewirr aufgeschichtet. Totes Holz ist in vielerlei Formen für Pflanzen und Tiere als Standort, Brut- und Lebensstätte sowie als Versteck von Bedeutung. So gedeihen auf abgestorbenen Bäumen, Ästen und Zweigen Pilze, Flechten, Algen und Moose. In alten Stämmen und Wurzelstöcken leben viele Käferarten.

In dichten Reisighaufen finden Kleinvögel Deckung und Brutplatz. Unter Bretterstapeln verstecken sich Erdkröten und bauen Igel ihre Wohnstätten. Im Mulm von Totholz verbringen oftmals Blindschleichen und Eidechsen den Winter. An einem sonnigen Platz daneben sind sie auf einem aufgeschichteten Lesesteinhaufen oder einer Trockenmauer gut zu beobachten.

Auch Insekten brauchen wir in der Natur. Sie sind hilfreich, wenn es darum geht, Pflanzen zu bestäuben, oder Schädlinge zu vernichten. Sie sind nützlich, doch auch sie brauchen einen Raum, wo sie sich wohl fühlen, damit sie auch in unserem Garten bleiben wollen. Hierfür kann der Mensch sorgen.

Es gibt Insektenhotels in verschiedenen Größen und mit unterschiedlichen Ausstattungen. Zumeist sind sie auf – aus Gärtnersicht – „nützliche Insekten“ ausgerichtet. Die Materialien, die man für den Bau eines Insektenhotels braucht, findet man in jedem Garten, oder in der Natur, praktisch vor unserer Haustür.



Abb. 65 Insektenhotel

3.3.5 Wildwiesen



Abb. 66 pflegeleichte Wiese

Hummeln und Bienen, Schmetterlinge und Käfer, mehr als ein Dutzend Vogelarten, Frösche, Reptilien und Kleinsäuger tummeln sich im Blumen- und Pflanzenreichtum einer naturbelassenen Wiese. Hier können sie leben, finden Futter, Unterschlupf und Nistmöglichkeiten.

Die Wildwiese macht nur wenig Arbeit, verursacht kaum Kosten, ist aber biologisch wertvoll. Auf dem englischen Rasen sieht es leider anders aus. Nur ein paar Vogelarten, insbesondere Amseln kommen hin und wieder vorbei. Die meisten anderen Tiere können sich für den artenarmen, kurzgeschorenen grünen Teppich nicht begeistern. Die Unterhaltung dieser toten Fläche bedarf Zeit und Geld.

Ob Sie sich für eine Wiese oder einen Rasen entscheiden, wird von ihren Nutzungsansprüchen abhängen. Zweifellos ist die Wiese ökologisch wertvoller als der Rasen aber leider weniger belastbar. Deshalb wird man für Sitz-, Spiel- und Wegeflächen wahrscheinlich dem robusten Rasen den Vorzug geben, sollte aber als Kompromiss Gänseblümchen, Löwenzahn und andere Wiesenblumen belassen und so der grünen Fläche ein natürliches Aussehen geben. Dieser Blumenrasen könnte an weniger belasteten Flächen in eine Blumenwiese übergehen. Hat man die Wiese erst einmal angelegt, so ist sie äußerst pflegeleicht. Ein- bis zweimal im Jahr muss sie mit dem Balkenmäher oder der Sense gemäht werden. Mehr Aufwand erfordert sie nicht: Kein Wässern, kein Düngen, kein Jäten, kein vertikutieren. Mit dem Mähgut können sie die randlichen Sträucher mulchen. Für das Anlegen ihrer Naturwiese gibt es zwei Möglichkeiten:

Sie lassen das Gras einfach wachsen. Aus dem Umland wandern standortgerechte Gräser und Pflanzen ein und die Naturwiese entwickelt sich über einen Zeitraum von 5 – 10 Jahren nach und nach.

Sie graben ihre gesamte Rasenfläche, bzw. über die ganze Fläche verteilte Teilflächen von ca. 1 m² um und säen eine Naturwiesen-Samenmischung ein.



Abb. 67 Impression zum Abschluss: Obst, Gemüse aus dem eigenen Garten und Kräuterspirale



3.3.6 Pflanzenlisten

Auswahl standortgerechter Bäume und Sträucher

Im Folgenden finden Sie standortorientierte Artenlisten, die einen Überblick über heimische und standortgerechte Gehölze geben. Entsprechend der jeweiligen Standorte sollte auf die entsprechend angepassten Bäume und Sträucher zurückgegriffen werden:

a) freie Landschaft, einheimische Gehölze

Bachläufe, feuchte Böden und Gräben

Bäume:

Roterle (*Alnus glutinosa*), Moorbirke (*Betula pubescens*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Stieleiche (*Quercus robur*), Hainbuche (*Carpinus betulus*), Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), Winterlinde (*Tilia cordata*)

Sträucher:

Faulbaum (*Rhamnus frangula*), Zweigriffeliger Weißdorn (*Crataegus spec.*), Hundsrose (*Rosa canina*), Grauweide (*Salix cinerea*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Pfaffenhütchen (*Eunonymus europaeus*), Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*), Korbweide (*Salix viminalis*), Bruchweide (*Salix fragilis*), Ohrweide (*Salix aurita*), Silber-Weide (*Salix alba*), Purpur-Weide (*Salix purpurea*), Holunder (*Sambucus nigra*), Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), Gagelstrauch (*Myrica gale*)

Trockene Böden

Bäume:

Stieleiche (*Quercus robur*), Spitzahorn (*Acer platanoides*), Rotbuche (*Fagus sylvatica*), Sandbirke (*Betula pendula*), Feldahorn (*Acer campestre*), Hainbuche (*Carpinus betulus*), Vogelkirsche (*Prunus avium*), Hainbuche (*Carpinus betulus*)

Sträucher:

Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*), Haselnuß (*Corylus avellana*), Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*), Eingriffeliger Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Schlehe (*Prunus spinosa*), Salweide (*Salix caprea*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*)

b) dorftypische Gehölze für Gärten

Gärten

Bäume:

Walnuß (*Juglans regia*), Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*), Stechpalme (*Ilex aquifolium*), Holzapfel (*Malus sylvestris*), Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*)



Mittel- und kleinkronige Bäume: Rotdorn (*Crataegus laevigata*), Feldahorn (*Acer campestre*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*), Mehlbeere (*Sorbus aria*)

Sträucher:

Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*), Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Forsythie (*Forsythia intermedia*), Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), Johannesbeeren (*Ribes nigrum*), Hundsrose (*Rosa canina*), Weinrose (*Rosa rubiginosa*), Roter Holunder (*Sambucus racemosa*), Efeu (*Hedera helix*), Buxbaum (*Buxus sempervirens*), Kornelkirsche (*Cornus mas*)

Bei den Sträuchern können weitere Sträucher, mit attraktivem Blüh- und/oder Fruchtaspekt, gepflanzt werden, wie z.B. Flieder, Bauern- und Rispenhortensien, Blut-Johannisbeere, Ranunkelstrauch, Bauernjasmin, Pfaffenhütchen. Ergänzt werden kann auch Duft-Schneeball, Zaubernuss.

3.3.7 Blumenzwiebeln wie Schneeglöckchen, Märzenbecher, Blaustern, mit denen die Blütezeit bereits im Winter bzw. frühen Frühjahr beginnt.

Obstsorten:

Apfelsorten: Zitronenapfel, Renette, Rotfranch, Herbstprinz, Winterapfel, Zwiebelapfel u.a.

Birnensorten: Gute Graue, Dickstiel u.a.

Steinobst: Hauszwetsche, Frühzwetsche, Sauerkirsche u.a.

Walnuss

Weitere Pflanzenliste:

Liste heimischer und dorftypischer Pflanzen

Deutscher Name	Botanischer Name	Wuchshöhe (m)
Groß- und mittelkronige Bäume		
Spitz-Ahorn	<i>Acer platanoides</i>	20-25 (-40)
Berg-Ahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>	20-35
Roßkastanie	<i>Aesculus hippocastanum</i>	20-35
Rotblühende Kastanie	<i>Aesculus carnea</i>	10-15
Schwarz-Erle	<i>Alnus glutinosa</i> (Grundwassernähe erforderlich)	10-20 (-25)
Sand-Birke	<i>Betula pendula</i>	20-30
Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i>	10-20 (-25)
Rotbuche	<i>Fagus sylvatica</i>	25-30
Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>	25-40
Walnuß	<i>Juglans regia</i>	10-15 (-20)
Wild-Kirsche	<i>Prunus avium</i>	15-20
Stiel-Eiche	<i>Quercus robur</i>	30-35 (-50)
Winter-Linde	<i>Tilia cordata</i>	10-30
Sommer-Linde	<i>Tilia platyphyllos</i>	15-30
Feld-Ulme	<i>Ulmus carpiniifolia</i> (auf trockenen Böden empfänglicher für Holländische Ulmenkrankheit)	25-35 (-40)
Holländische Ulme	<i>Ulmus Hybr. 'Dodoens'</i> (widerstandsfähig gegen die Ulmenkrankheit)	12-15

Deutscher Name	Botanischer Name	Wuchshöhe (m)
----------------	------------------	---------------

Kleinkronige Bäume





Feld-Ahorn	Acer campestre	8-15 (-20)
Apfeldorn	Crataegus 'Carrierei'	5-7
Echter Rotdorn	Crataegus laevigata 'Paul's Scarlet'	2-7
Magnolie	Magnolia soulangeana	4-6 (-8)
Mispel	Mespilus germanica	3-6
Wild-Birne	Pyrus pyraister	5-20
Eberesche	Sorbus aucuparia	5-10 (-15)
Mehlbeere	Sorbus aria	8-12

Sorte	Eigenschaften Frucht / Geschmack
-------	----------------------------------

Obstbäume - Äpfel	
Altländer Pfannkuchen	grünlichweiß, fest, genügend saftig, mäßig süß, gering aromatisch
Altländer Rosenapfel	
Boskoop	gelb, erfrischend säuerlich, saftig
Bremervörder Winterapfel	Lagerapfel
Coulons Renette	mittelgroß, fein, fest, gelblichweiß, angenehm süß
Doppelter Melonenapfel (Doppelter Prinz)	nicht lagerfähig
Englischer Prinz	
Finkenwerder Prinz	weißgelblich, gewürzt, harmonisches Säure-Zucker-Verhältnis
Filippa	guter Tafel- und Haushaltsapfel
Gelber Münsterländer	
Goldrenette von Blendheim	mittelfest, feinzellig, saftig, harmonisch süß-mildsäuerlich, nussartig, edelaromatisch
Grahams Jubiläumsapfel	hellgelb, locker, grobzeitig, saftig, fein säuerlich, mäßig süß, schwach aromatisch
Graue Französische Renette	Fein, locker, saftreich, renettenartig gewürzt
Graue Herbstrenette	
Hasenkopf	weiß, fest, süß-säuerlich aromatisch, robust, widerstandsfähig
Hornburger Pfannkuchen	grünlichweiß, mit hohem Säuregehalt und mittel hohem Zuckergehalt
Jakob Lebel	grünlich-gelblichweiß, sehr saftig, spritzig säuerlich, wenig süß
Johannsens Roter Herbstapfel	
Kneebusch	
Krügers Dickstiel (Celler Dickstiel)	weiß, angenehmes Aroma, erfrischende Säure
Martini	fest, angenehm weinsäuerlich, widerstandsfähig gegen Krebs, Ertrag hoch und regelmäßig
Moringer Rosenapfel	weißlich, unter der Schale rötlich, fein, mürbe, zart, saftig, angenehm wenig, fast ebenso süß
Ontario Apfel	weißgelblich, saftig, erfrischend zart säuerlich, reich an Vitamin C
Prinzenapfel	gelblichweiß, saftig, angenehme Säure bei ausreichend hohem Zuckergehalt
Purpurroter Cousinot	gelblichweiß, manchmal leicht gerötet, fest, saftig, etwas gewürzt
Ruhm aus Vierlanden	
Seestermüher Zitronenapfel	hellgelblichweiß, fein, locker, saftig, kaum gewürzt, wenig vorherrschend wenig, ebenso süß
Stina Lohmann	gelblichweiß, fest saftig, edel-süßweinig, robust, widerstandsfähig
Uelzener Rambour	gelblichweiß, fest, süßlich, saftig, sehr aromatisch
Weißer Winterglockenapfel	weiß, fest, nicht sehr saftig, erfrischende Säure
Winterprinz	grünlichgelb, fein, saftig, angenehm gewürzt, vorherrschende Säure bei ausreichendem Zuckergehalt
Wohlschmecker aus Vierlanden	starkwüchsig, gesund, robust
Birnen	
Boscs Flaschenbirne	gelblichweiß, saftig, sehr süß, fein gewürzt
Conferencebirne	grünlich-gelblichweiß, weich, sehr saftig, süß, kaum säuerlich, schwach, angenehm würzig



Gellerts Butterbirne	gelblichweiß, sehr saftig, süßsauerlich
Graue Hühnerbirne	
Gute Graue	mattweiß, saftvoll, schmelzend, mit feiner Säure gemischter süßer Bergamottgeschmack
Köstliche aus Charneu (Bürgermeisterbirne)	gelblichweiß, weich buttrig, saftig, kräftig süß, schwach säuerlich
Madame Verte	weißlichgelb, halbschmelzend, feingrießig, saftig, süß, fein weinsäuerlich, zart bis kräftig aromatisch
Petersbirne	gelblichweiß, halbschmelzend, saftig, süß mit schwacher Säure, kräftige zimtartige Würze
Speckbirne	große braune Birne, zum Kochen geeignet, sehr stark wachsend

Sauerkirschen

Köröser Weichsel	rotbraun, fest, nicht sehr sauer, aromatisch
Morellenfeuer	dunkelrot, mäßig fest, feines Aroma, milde Säure
Schattenmorelle	dunkelbraunrot, weich, saftig, sehr sauer

Süßkirschen

Büttners rote Knorpelkirsche	hellgelb, fest, mäßig saftig, süß mit ausreichender Säure, sehr würzig
Dönissens Gelbe Knorpelkirsche	mäßig fest, hellgelb, vorherrschend süß mit etwas bitterem Beigeschmack, saftig, nicht würzig
Große Prinzessinkirsche	
Große Schwarze Knorpelkirsche	rotbraun, sehr fest, sehr süß, feinsäuerlich, würzig
Hedelfinger Riesenkirsche	fest, knorpelig, sehr wohlschmeckend und würzig, süßsauerlich, mittelsaftig
Kassins Frühe Herzkirsche	weich, sehr feiner Geschmack, saftig, süß
Kronprinz zu Hannover	
Schneider's Späte Knorpelkirsche	sehr fest, saftig, sehr gutes Aroma
Zum Feldes Frühe Schwarze	

Zwetschge

Bühler Frühzwetschge	grüngelblich, saftig, süßsauerlich, wässrig
Graf Althans Reneklode	goldgelb, fest, sehr saftig und aromatisch, süß mit feiner Säure
Hauszwetschge	gelb, fest, saftig, süßsauerlich, edelartig gewürzt
Königin Victoria	gelblich honigfarben, sehr saftig und würzig
Nancymirabelle	dunkelgelb, fest, sehr süß, aromatischer mirabellenartiger Geschmack
Ontariopflaume	hellgelb, fest, süß, wenig Würze
Ouillins Reneklode	fest, gelbrötlich, süßer Geschmack ohne besonderes Aroma
The Czar	hellgelblich, saftig, sehr süß, würzig erfrischend
Wangenheims Frühzwetschge	rotgelblich, mäßig fest, sehr süß, saftig, würziger Geschmack

Quitte

Konstantinopeler Apfelquitte	weißgelblich, unregelmäßig geformt
Portugiesische Birnenquitte	weißgelblich, saftig

Deutscher Name	Botanischer Name
----------------	------------------

Heckenpflanzen (geschnitten)

Feld-Ahorn	Acer campestre
Buchs	Buxus sempervirens var. arborescens
Hainbuche	Carpinus betulus
Liguster	Ligustrum vulgare
Eibe	Taxus baccata



Deutscher Name	Botanischer Name
----------------	------------------

Feldgehölz (freiwachsende Hecke)

Haselnuss	<i>Corylus avellana</i>
Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i>
Pfaffenhut	<i>Euonymus europaeus</i>
Faulbaum	<i>Frangula alnus</i>
Stechhülse	<i>Ilex aquifolium</i> (immergrün)
Schlehe	<i>Prunus spinosa</i> (bildet Ausläufer)
Hundsrose	<i>Rosa canina</i>
Öhrchen-Weide	<i>Salix aurita</i>
Sal-Weide	<i>Salix caprea</i>
Purpur-Weide	<i>Salix purpurea</i>
Schwarzer Holunder	<i>Sambucus nigra</i>
Gewönl. Schneeball	<i>Viburnum opulus</i>

Deutscher Name	Botanischer Name	Blütenfarbe
----------------	------------------	-------------

Blühsträucher

Strauch-Kastanie	<i>Aesculus parviflora</i>	weiß
Kupfer-Felsenbirne	<i>Amelanchier lamarckii</i>	weiß
Buchs	<i>Buxus sempervirens</i> var. <i>arborescens</i>	
Schmetterlingsstrauch	<i>Buddleja davidii</i> Hybr.	violett
Kornelkirsche	<i>Cornus mas</i>	gelb
Roter Hartriegel	<i>Cornus sanguinea</i>	weiß
Eingrifflicher Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i>	weiß
Pfaffenhütchen	<i>Euonymus europaeus</i>	weiß (Früchte giftig)
Zaubernuss	<i>Hamamelis x intermedia</i>	gelb
Hibiskus	<i>Hibiscus syriacus</i>	
Sanddorn	<i>Hippophae rhamnoides</i>	grünlich
Garten-Hortensie	<i>Hydrangea macrophylla</i>	rosa bis helltürkisblau
Samt-Hortensie	<i>Hydrangea sargentiana</i>	helllila bis hellviolett
Halbhoher Ilex	<i>Ilex meservae</i>	immergrün
Kolkwitzie	<i>Kolkwitzia amabilis</i>	rosaweiß
Goldregen (giftig)	<i>Laburnum anagyroides</i>	gelb
Stern-Magnolie	<i>Magnolia stellata</i>	weiß
Bauernjasmin	<i>Philadelphus coronarius</i>	weiß
Kirschlorbeer	<i>Prunus lauracerasus</i>	weiß
Rhododendron	<i>Rhododendron</i> Hybrid	verschiedene
Zimthimbeere	<i>Rubus odoratus</i>	purpurn
Schneespere	<i>Spiraea arguta</i>	weiß
Spere	<i>Spiraea x cinerea</i> Grefsheim	weiß
Bauernflieder	<i>Syringa vulgaris</i>	violett
Duft-Schneeball	<i>Viburnum farreri</i>	weiß
Wolliger Schneeball	<i>Viburnum lantana</i>	
Großes Immergrün	<i>Vinca major</i>	lila
Weigelia	<i>Weigelia</i> spec. 'Eva Rathke'	rot

Deutscher Name	Botanischer Name
----------------	------------------

Beerensträucher

Schwarze Johannisbeere	<i>Ribes nigrum</i>
Rote Johannisbeere	<i>Ribes rubrum</i>
Stachelbeere	<i>Ribes uva-crispa</i>



Brombeere	Rubus fruticosus
Himbeere	Rubus idaeus



4 Schritt für Schritt von der Idee zur Maßnahme

Welche privaten Projekte (Gebäude und Freiraum) werden gefördert?

Die Veränderung an den alten, ortsbildprägenden Gebäuden (mitunter bis in die 1950er Jahre), die von außen sichtbar ist (Fassade, Dach, Fenster und Freiraum etc.), wenn sie den Gestaltungsregeln entsprechen. Eingeschlossen die erstmalige Wärmedämmung.

- Um-/Nachnutzung von orts- oder landschaftsprägenden Gebäuden zu Wohn-, Arbeits-, Fremdenverkehrs-, Freizeitnutzungen, für öffentliche, gemeinschaftliche oder soziale Zwecke, insbesondere zur Innenentwicklung. Die Förderung umfasst auch Maßnahmen im Innenbereich des Gebäudes.
- Anpassung von landwirtschaftlich genutzten Gebäuden und Hofräumen an die Erfordernisse zeitgemäßen Wohnens und Arbeitens (nur Landwirte).
- Ersatz nicht sanierungsfähiger orts- oder landschaftstypischer Bausubstanz durch Neubauten, die sich maßstäblich in das Umfeld einpassen.
- Abbruch von Bausubstanz aus siedlungsstrukturellen oder entwicklungsplanerischen Gründen.

Ablauf einer Fördermaßnahme von der Beratung bis zur Durchführung

1. Kostenlose fachkundige Beratung durch das Planungsbüro **mensch und region** einholen
2. **Drei Kostenvoranschläge** von Fachhandwerkern einholen, getrennt nach Gewerken wie Tischler- und Maurerarbeiten oder Kostenberechnung eines Dipl.-Ing. oder Architekten.
3. Es gibt nur einen Zeitpunkt pro Jahr, bis zu dem der Antrag eingereicht werden kann! Der vollständige Förderantrag muss bis zum **15. Februar des Jahres** mit Kostenvoranschlägen, Fotos und Maßnahmenbeschreibung über die Stadtverwaltungen beim Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Verden eingereicht sein.
4. **Bewilligung abwarten!** Nicht vorher beginnen! Andernfalls gibt es keine Förderung!
5. Durchführung der Maßnahme unter Beachtung der Auflagen im Bewilligungsbescheid. Die Nichtbeachtung kann zum Verlust des Zuschusses führen!
6. Auszahlung des bewilligten Zuschusses nach Abgabe des Verwendungsnachweises und abschließender Ortsbesichtigung durch das Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Verden.

In welcher Höhe kann bei privaten Trägern oder Vereinen gefördert werden?

- In der Regel 25% bis 30% der Investitionssumme.
- Es bestehen je nach Projekt unterschiedliche Förderhöchstsummen zwischen 25.000 und 150.000 Euro. Bei gemeinnützigen Vereinen können Eigenleistungen anerkannt werden.
- Es ist eine Mindestinvestition von 8.340 € pro Maßnahme erforderlich.





Wo bekomme ich Antragsformulare?

- Bei der Samtgemeinde Selsingen.
- Bei Ihrem Planungsbüro mensch und region (Anruf genügt!).
- Im Internet: Niedersächsisches Landwirtschaftsministerium (<http://www.ml.niedersachsen.de/>).
Navigation: > Themen > Entwicklung des ländlichen Raums > ZILE - Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung > Förderanträge

Nach welchen Kriterien wird beim Amt über eine Förderung entschieden?

Es erfolgt eine Auswahl der besten Maßnahmen im gesamten Amtsbezirk nach den nachfolgenden Bewertungskriterien:

Kriterium	Punktzahl	Punktzahl
Verbesserung des Ortsbildes Sehr groß groß mittel	(max. 30) 30 20 10	
Projekt trägt zur Innenentwicklung bei durch - Flächeneinsparung im Außenbereich - Besonderer Beitrag zum Erhalt/ Umbau der Siedlungsstruktur - Um-/Nach-/Folgenutzung vorhandener Bausubstanz in Ortsinnenlage	(max. 20) 5 5 10	
Antragsteller/in ist Landwirtin/Landwirt	10	
Bedeutung für die regionale Baukultur - Kulturdenkmal - Ortsbild-/ Landschaftsbild prägend	(max. 10) 10 5	
Klimaschutz/Klimafolgenanpassung - über das gesetzliche Maß hinausgehende Verbesserung - zudem Teil eines umfassenden Konzeptes mit ganzheitlicher Sichtweise	(max. 10) 5 10	
Besondere Bedeutung z. B. Umsetzung der Ziele der DE (Leuchtturmprojekt, Pilot- oder Leitprojekt, Beispiel- Referenzprojekt), umfassender Abschluss der DE, hervorgehobenen Erwähnung im Dorferneuerungsplan mit besonderer Begründung	20	
Sonstiger Beitrag zur dörflichen Entwicklung z.B. Tourismus, Dorfgemeinschaft, Infrastruktur, Kultur, Inklusion groß mittel gering	(max. 30) 30 20 10	
Gesamtpunktzahl:	max. 130	





Literaturhinweise

- Arbeitsgemeinschaft „Grün in der Stadt“: „Grün im Städtebau“, Hrsg.: Niedersächsischer Sozialminister, Druckhaus EA Quensen GmbH, Lamspringe
- Arbeitsgruppe Dorf und ländlicher Raum der Universität Hannover (1997): Unser Dorf soll schöner werden. In: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), Heft 1, Hannover
- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AID) e.V. (Hrsg.): diverse Info-Broschüren zum Thema Dorf und Garten.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, BBR (2009): Handlungskatalog: „Optionen erneuerbarer Energien im Stadtraum“, Bonn
- Bundesregierung (2010): Energiekonzept für eine umweltschonende, zuverlässige und bezahlbare Energieversorgung
- Grube, Joachim (2006): Lebensraum Dorf. Bauwerk Verlag Berlin
- Kreuter, Marie-Luise (2000): Der Bio Garten. BLV Verlag, München
- Landzettel, Wilhelm (1989): Das Bild der Dörfer. Hrsg.: Der Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hannover
- Landzettel, Wilhelm (Hrsg.) (1981): Ländliche Siedlung in Niedersachsen, Lamspringe
- Lange, Hermann; Warner, Uwe (1989): Hasbergen, Vorschläge für die Ortsbildgestaltung. Hrsg. von Stadt Delmenhorst
- Neufert, Peter (1992): „Bauentwurfslehre“, Braunschweig/Wiesbaden
- Target (2011b): Klimaschutzkonzept für den Landkreis Nienburg. Anhang III - Energie- und CO₂-Einsparpotenziale im Sektor private Haushalte, insbesondere Wohngebäude
- Target (2011c): Klimaschutzkonzept für den Landkreis Nienburg. Anhang IV - Energie- und CO₂-Bilanzen und Bewertung der Liegenschaften der Einheits- und Samtgemeinden
- Wieland, Dieter (1985): Bauen und Bewahren auf dem Lande. Hrsg. von Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bühl/Baden
- Wieland, Dieter; Bode, Peter M.; Disko, Rüdiger (1983): Grün Kaputt. München

Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung (<http://www.ml.niedersachsen.de>) – veröffentlicht am 19.08.2015
Navigation >Themen >Entwicklung des ländlichen Raums >ZILE - Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung

